

caritas



Caritasverband
der Diözese
Rottenburg-Stuttgart e.V.

**KINDERVERSCHICKUNG ALS ARBEITSBEREICH
DES
CARITASVERBANDS DER DIÖZESE
ROTTENBURG-STUTT GART E.V.¹**

Dr. Gudrun Silberzahn-Jandt

¹ Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis eines vom Caritasverband der Diözese Rottenburg Stuttgart e.V. an das Büro für kulturwissenschaftliche Forschung erteilten Auftrags zur Erforschung des Komplexes Kinderverschickung. Die Quellenbasis ist aufgrund schlechter Überlieferung eher mager. Deutlich wurde aber bei der Recherche, dass sowohl bei Privatpersonen als auch in noch ungeordneten Archivbeständen Material liegt. Daher müssen diese Forschungsergebnisse als vorläufig betrachtet werden und entsprechen dem Stand vom Januar 2024. Weitere Studien mit dann neu erschlossenem Material werden weitere Erkenntnisse bringen müssen.

Inhalt

I.	HINFÜHRUNG	3
II.	DAS KINDERKURWESEN IN DER DIÖZESE	
	ROTTENBURG-STUTTGART IN SCHLAGLICHTERN.....	4
A.	Verschickungspraxis in der Caritas-Region Heilbronn-Hohenlohe.....	5
1.	Erste Verschickungsmaßnahmen	5
2.	Verschickung ins Ausland in den ersten Nachkriegsjahren	7
3.	Akteur*innen, die das NS-Regime unterstützt hatten.....	9
B.	Das Kinderverschickungsheim Rot an der Rot.....	13
1.	Bewegte Geschichte: vom Prämonstratenserklöster zum Verschickungsheim....	13
2.	Die Räumlichkeiten	15
3.	Erholungs- oder Kurheim?	16
4.	Personal und Personalschlüssel.....	17
5.	Essen.....	17
6.	Pädagogisches Personal	18
7.	Alltag im Heim	18
8.	Beschwerden.....	19
9.	Die anhaltend angespannte wirtschaftliche Lage	21
C.	Aus der Arbeit der „Entsendestelle“ der Kreiscaritasstelle Horb.....	22
1.	Die Quellenlage	22
2.	Soziale und medizinische Indikationen.....	26
3.	Verschickung nach Einsiedeln	29
4.	Von der Kinderkur zur Mutter-Kind-Kur	30
III.	AUSBLICK	31
	Literatur	32

I. HINFÜHRUNG

Das Kinderkurwesen, das zeitgenössisch als „Kinderverschickung“ oder die Fahrt selber als „Kindertransport“ bezeichnet wurde, entstand direkt nach dem Ende des Ersten Weltkriegs. Es hatte zum Ziel, Kinder durch vorbeugende Heilaufenthalte gesundheitlich zu unterstützen.² In den 1920er und 1930er Jahren nahmen eine ganze Reihe von Kinderkurheimen ihren Betrieb auf und es entwickelte sich nach und nach eine organisatorische Struktur, nach der Vorbereitung und Abwicklung der Maßnahmen geregelt war. Auch die Caritas und Ordensgemeinschaften engagierten sich bereits in der Zeit der Weimarer Republik in diesem Bereich. So bestand das von den Franziskanerinnen von Reute geführte Kindererholungsheim in Calw, das 1952 mit dem Erwerb einer neuen Immobilie nach Hirsau umzog, bereits seit 1925.³ Während der Zeit des Nationalsozialismus konnte das Kinderkurwesen weiter ausgebaut werden, obgleich die von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt durchgeführten „Kinderlandverschickungen“ deutlich mehr Kinder betrafen, propagandistisch einen weitaus größeren Stellenwert einnahmen und auch Eingang gefunden haben ins kollektive Gedächtnis.⁴ Nach Kriegsende konnte auf die Infrastruktur wie auf das organisationale Wissen zurückgegriffen und daran angeknüpft werden.⁵ Wieviele Kinder es genau waren, die „verschickt“ wurden, weiß man bisher nicht; Schätzungen zufolge waren es aber 300.000 bis 400.000 Kinder⁶ pro Jahr.

Ab 1948 wurden bis in die 1980er Jahre Kinder bereits ab dem Alter von zwei Jahren und Jugendliche in Kinderkur oder Erholung geschickt. Ärzt*innen, Mitarbeiter*innen von Gesundheits- und Jugendämtern hatten den Eltern dazu geraten, oder manche Väter oder Mütter hatten dies für ihr Kind gewünscht. Viele der Kinder erlebten in den vier- bis sechswöchigen, manchmal auch bis zu dreimonatigen Kuren verschiedenste Formen von psychischer oder körperlicher Gewalt. Die strukturelle Gewalt zeigte sich im Besuchsverbot für die Eltern, dem Gebot, sich an die streng geregelten Zeiten anzupassen, den fehlenden individuellen Rückzugsmöglichkeiten oder in der Zensur von Post. Zu Recht werden daher die Einrichtungen mit dem von Erving Goffman geprägten Begriff als „totale Institution“⁷ beschrieben.

Um Informationen zu Struktur, Umfang und Alltag der Kinderverschickung in Heimen, die in Trägerschaft des heutigen Caritasverbands der Diözese Rottenburg Stuttgart e.V.⁸ (DiCV RS) waren, gewinnen und die Rolle der Ortscaritasstellen einschätzen zu können, vergab der Verband 2022 einen Forschungsauftrag, der zunächst die Quellenlage beurteilen sollte. Bei der Sichtung von Findmitteln und der Überlieferung in einschlägigen Archiven, wie dem Diözesanarchiv der Diözese Rottenburg-Stuttgart, dem Archiv des DiCV RS, dem Staatsarchiv Ludwigsburg und den Archiven der Caritas-Regionen, zeigte sich, dass die Quellenlage eher sehr dürftig ist. Die

² Motz, Kinderverschickung in Hessen, S. 249–250.

³ Archiv der Franziskanerinnen zu Reute – ohne Signatur.

⁴ Schmuhl, S. 36.

⁵ Ebd., S. 60–61.

⁶ Miquel, Studie-Verschickungskinder in NRW_sv_dok. In: verschickungsheime.de, S. 5–6.

⁷ Goffman; Schmuhl, S. 120–135; Silberzahn-Jandt, Heime als „totale Institution“, in: Heimkindheiten. LEO BW. In: leo-bw.de.

⁸ im Folgenden wird in diesem Artikel der Einfachheit halber immer die Rede vom Diözesancaritasverband Rottenburg-Stuttgart e.V. sein, auch wenn die Bezeichnung des Verbandes sich seit seiner Gründung 1918 immer wieder leicht geändert hat.

Materialdichte reicht nicht aus, um Monographien verfassen und den Alltag in den Einrichtungen in der notwendigen Tiefe schildern zu können. Dennoch lassen sich drei Themen ausführlicher darstellen. Beginnend mit einer knappen Hinführung zum Themenkomplex, wird ein Einblick in die Verschickungspraxis für Kinder aus der heutigen Caritas-Region Heilbronn-Hohenlohe in den ersten Nachkriegsjahren gegeben. Viele der Kinder lebten in Flüchtlingslagern oder Lagern für Displaced Persons und wurden durch Vermittlung der dort tätigen Fürsorgerin der Caritas in Erholungsheime oder Privatunterkünfte in die Schweiz, nach Spanien oder den Niederlanden verschickt. Viele von ihnen waren an Tuberkulose erkrankt oder gerade davon genesen. Beispielhaft wird hier zudem die personelle Kontinuität von einem noch bis 1945 in der NSDAP aktiven Arzt und die Mitarbeit einer Ärztin bei Erbgesundheitsverfahren thematisiert. Im Weiteren stehen die 1950er Jahre und das Kindererholungsheim Rot an der Rot im Fokus. Hierbei werden die Verschickungspraxis, die beteiligten Institutionen und die institutionelle Gewalt durch mangelhafte Unterbringung skizziert.

Als letztes kann mit dem Material der heutigen Caritas-Region Schwarzwald-Gäu der Zeitraum der 1960er und Anfang der 1970er Jahre und die Verschickung in die Schweiz beleuchtet werden. Für die Sommer der Jahre 1963 und 1964 liegen neben den Essens- auch Tagespläne vor, die Hinweise auf den religiösen Alltag, auf Ausflüge, Hygiene und Ruhezeiten geben.

II. DAS KINDERKURWESEN IN DER DIÖZESE ROTTENBURG-STUTT GART IN SCHLAGLICHTERN

In den Jahresberichten des DiCV RS finden sich Daten zur Anzahl der Verschickungskuren unter der Rubrik Kinder-Erholungsfürsorge. Unterschieden wird 1952 zwischen örtlicher und auswärtiger Erholungsfürsorge sowie „Landverschickung“⁹, die in Privathaushalte stattfand. Wiederholt wird ausdrücklich erwähnt, dass für Kinder aus Berlin und den noch bestehenden DP-Lagern¹⁰ eigens Plätze zur Verfügung standen. Ebenfalls reisten Kinder regelmäßig in Heime ins Ausland nach Österreich¹¹ und in die Schweiz¹². Viel Zeit investierten die „Kindererholungsfürsorgestellen beim Caritasverband für Württemberg und Stuttgart-Stadt“¹³, ebenso wie die „Orts- und Kreischaritasstellen“, um Betreuungs- und hauswirtschaftliches Personal für die eigenen Einrichtungen oder als Fahrtbegleiter*innen zu gewinnen und zu schulen.¹⁴

⁹ DAR G 1.1c 15.6f Jahresbericht 1952.

¹⁰ DAR G 1.1c 15.6f Jahresbericht 1955. Dabei handelt es sich um Displaced Persons.

¹¹ DAR G 1.1c 15.6f Jahresbericht 1957 Hier heißt es: „120 Kinder durften nach Österreich 185 Kinder durften nach Vorarlberg“.

¹² DAR G1.2 Nr. 993 Jahresbericht 1960. Hier wird die Schweiz erwähnt.

¹³ DAR G1.2 Nr. 993 Jahresbericht 1962.

¹⁴ DAR G1.2 Nr. 993 Jahresbericht 1962.

Laut Jahresbericht des DiCV vermittelten die Caritasstellen der Diözese im Jahr 1963 5.262¹⁵ Kinder für im Schnitt vierwöchige¹⁶ Aufenthalte in Erholungs- und Kurheime. Für das Jahr 1965 ist zu lesen, dass 26 Heime¹⁷ belegt wurden, und für das Jahr 1966¹⁸ wurde zudem die Unterstützung durch die örtlichen Kirchengemeinden und Pfarrämter betont.

A. Verschickungspraxis in der Caritas-Region Heilbronn-Hohenlohe

Das Quellenmaterial der heutigen Caritas-Region Heilbronn-Hohenlohe bezieht sich auf die ersten Nachkriegsjahre.¹⁹ Darin zeigt sich, dass Kinder aus Lagern für Displaced Persons und Flüchtlinge über die für dieses Arbeitsfeld verantwortliche Fürsorgerin der Caritas in Erholungsheime/-kuren im Süden Deutschlands oder in die Schweiz vermittelt wurden. Zudem wurden sie nach den Niederlanden oder Spanien zu Familien verschickt. Ärzte und Ärztinnen wie auch Fürsorgerinnen nannten in den Anträgen zur Bewilligung und finanziellen Förderung der Maßnahme stets den schlechten Gesundheitszustand der Kinder und beschrieben häufig deren prekäre Wohn- und Familiensituation. Viele Kinder waren an Tuberkulose erkrankt oder gerade davon genesen.

1. Erste Verschickungsmaßnahmen

Neun als „Kindertransporte“ bezeichnete Erholungsmaßnahmen fanden 1948 statt, drei davon noch vor der Währungsreform. Abgerechnet wurden alle jedoch erst im Mai 1949. Dabei wurden 9 Jungen ins Schloss Brandenburg verschickt und 15 Mädchen in das von Franziskanerinnen von Reute geführte Heim nach Calw. Ebenfalls im Jahr 1948 fanden – als „auswärtige Kindererholungen“ bezeichnet – Maßnahmen im Kinderheim Sonnenhof²⁰ bei Schwäbisch Gmünd und der Comburg bei Schwäbisch Hall statt. Auf dem Sonnenhof war im Sommer 1948 ein elfjähriges Mädchen für acht Wochen. 80 Kinder waren für dreieinhalb Wochen auf der Comburg. Beim Aufenthalt ging es darum, dass die Kinder an Gewicht zunahmen, was für den Erholungsaufenthalt auf der Comburg eigens erwähnt wurde. Die Kinder nahmen im Schnitt ein bis eineinhalb Kilo an Gewicht zu. Da die Versorgungssituation in Deutschland noch äußerst schwierig war, wurden die Kirchengemeinden zu Spenden aufgerufen und lieferten Naturalien, vor allem Kartoffeln und Eier. Zuschüsse durch die Kranken- oder Rentenkassen gab es bei dieser als Kindererholung bezeichneten Maßnahme nicht. Die Eltern sollten vom Tagessatz, der 1 DM betrug, die Hälfte übernehmen. Alle weiteren Ausgaben wurden über Spenden und Subventionen

¹⁵ DAR G1.2 Nr. 993 Jahresbericht 1963. Vermutlich wurde nicht genau differenziert zwischen Erholung und Kur.

¹⁶ Die Kuren anderer Träger dauerten meist 6 Wochen. Schmolze, S. 8; Schmolze, S. 8; Lorenz, S. 17; Röhl, S. 29–32; Miquel, Studie-Verschickungskinder in NRW_sv_dok. In: verschickungsheime.de, S. 6.

¹⁷ DAR G1.2 Nr. 993 Jahresbericht 1965.

¹⁸ DAR G1.2 Nr. 993 Jahresbericht 1966.

¹⁹ Im folgenden, wenn nicht eigens angegeben aus dem unverzeichneten Bestand der Caritasregion Heilbronn-Hohenlohe

²⁰ Bis 1950 der Caritas zugehörend. Landesarchiv Baden-Württemberg, Verzeichnis Kinderkurheime in Baden-Württemberg (1949 – ca. 1980). In: landesarchiv-bw.de.

finanziert, die von der Caritasdienststelle, der Liga der freien Wohlfahrtspflege und nicht genauer definierten Kollekten stammten.

Die weiteren im Jahr 1949 von der Caritasstelle Schwäbisch Hall organisierten Kuren waren wiederum für Kinder aus armen Verhältnissen geplant und führten nach Marientann bei Wolfegg. Diese Einrichtung bezeichnete selbstkritisch ihre Unterkünfte als „primitiv“. Ein nach Marientann verschicktes Kind galt aufgrund einer durchgestandenen Typhuserkrankung mit Knochenmarksentzündung im Unterkiefer als „körperlich und geistig geschränkt (sic!)“. Bei einem anderen wurden die Wohnverhältnisse als schwierig beschrieben. Daher sollte der Junge in der Zeit verschickt werden, in der die Geburt eines Geschwisterkindes zu erwarten war. Bei einem anderen Kind war der Vater kriegsversehrt und die Familie lebte von staatlicher Unterstützung. In einer anderen Familie war der Vater an Tuberkulose erkrankt.

In einer Auflistung unter der Bezeichnung „Kindertransporte. 1950“ organisierte die Caritasstelle Schwäbisch Hall neun Maßnahmen für 26 Kinder in Heimen in Baden-Württemberg und Hessen. Während die Maßnahmen in Calw, Ennabeuren und im hessischen Schlangenbad-Georgenborn vier bis sechs Wochen dauerten, waren die als „Heilbehandlung“ klassifizierten Maßnahmen in Bad Buchau oder Oberjoch deutlich länger und konnten bis zu zehn Wochen betragen. Manchmal war die Dauer vorab nicht klar festgelegt. So sollte im Juni 1950 ein zehnjähriges Mädchen zunächst für vier Wochen in Oberjoch bleiben. Die Maßnahme wurde dann um zwei Wochen verlängert, obwohl die Krankenkasse die Kosten wegen noch zu kurzer Versicherungsdauer der Mutter nicht übernehmen wollte. Das Kind nahm während der Kur ab, obwohl es zusätzlich Traubenzucker und ein zusätzliches Frühstück erhielt. Gisela U. war ebenfalls lange von ihrer Familie getrennt; denn sie wurde wegen einer Tuberkulose zunächst drei Monate im Diakonissenkrankenhaus in Schwäbisch Hall behandelt, durfte knapp zwei Monate zuhause sein und wurde dann auf Wunsch der Eltern für weitere acht Wochen nach Bad Buchau verschickt. Zuhause sollte ergänzend eine fachärztliche Überwachung stattfinden, zudem sollten die Eltern für „täglich 2 Stunden Liegekur, Leberträngaben und eine kräftige vitaminreiche Kost sorgen“.

Die Kosten für Kindererholungen und -kuren wurden von unterschiedlichen Seiten übernommen. So wurden Zuschüsse gezahlt von der Invaliden-, der Angestelltenversicherung und aus Mitteln der vorbeugenden Gesundheitsfürsorge in der Abteilung der Krankenversicherung²¹ sowie regelmäßig auch von der Caritas und den Pfarreien.

²¹ Es finden sich hier keine Hinweise auf gesetzliche Grundlagen. So galt noch das Fürsorgerecht, das erst 1961 durch das Bundessozialhilfegesetz abgelöst wurde.

Kinderausführung 1950

Nr	Ort	Betrag	LVA	Eltern	Caritas	Pfarrrei	Sozialhilfe	Einwohner	Tage
1	Oberjoch (1) 13.1. - 9.3.	286.70	63.- (1)	60.- 30.-	30.-	40.-	30.-	63.70	55
2	Calw 4.5. - 1.6. (6)	576.-	168.- 42.- (2)	30.- 2 30.-	30.-	16.-	230.-	28.6	168
3	Ennabersheim 12.6. - 8.7. (4)	260.-	117.- (3)	50.-	57.- 16 73.-	20.-	offen	26.4	104
4	Oberjoch 15.6. - 30.7. (1)	210.-		210.-	Fahrt- kosten				44
5	Buchau (1) 20.5. - 13.8.	255.-	KK 112.-	143.-					15
6	Hohenbuchau (3) Schlangenbad b. Wiesbaden 1.8. - 1.9.	186.- + 93 279.-		186.- 93.-					37.3 93
7	Calw v. 5.7. - 2.8 (5)	430.-	182.- (5)	234.-	4.-	10.-		28.5	140
8	Calw v. 30.9. - 28. 10. (5)	430.-	42.- (42.-) 84 (2)	20.- 145.- 165.-	121.-	10.-		50.-	28.5 140
9	Schan (4) 14.9. - 24.11.	213.-	213 ⁽¹⁾		334	96.-	KK		71
		2819.70	114	1431.-	952.-	96.-	112.-	11270	911

22

2. Verschickung ins Ausland in den ersten Nachkriegsjahren

Bisher fand weder in der Diskussion der Betroffenen noch in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung das Phänomen der Verschickung ins Ausland und hier in Privatfamilien

²² Auszug aus den Unterlagen aus der ehemaligen Caritaskreisstelle Schwäbisch Hall zur Verteilung der Finanzierung und Zuschüsse von Maßnahmen im Jahr 1950 (in Klammern ist angegeben, für wie viele Kinder der Zuschuss bezahlt wurde).

Wenig Beachtung. Und das, wo doch die Herausforderungen für die Kinder immens waren. Neben der langen Fahrt kam für die Kinder, die von spanischen oder holländischen Familien aufgenommen wurden, die fremde Sprache hinzu, ungewohntes Essen und andere Ge- und Verbote in der Familie. Auch wenn die Auswahl wie vorab erklärt „von einem spanischen Geistlichen in Zusammenarbeit mit der spanischen Caritas sorgfältig“ erfolgte, so barg doch die Aufnahme in Privatfamilien ein besonders hohes Risiko für Gewalterfahrung. Keine unabhängige Instanz visitierte diese Familien; kein pädagogisches Personal prüfte sie, ob sie tatsächlich in der Lage waren, die Bedürfnisse der Kinder wahrzunehmen und zu stillen. Die Dauer der Verschickung von drei Monaten war zudem deutlich länger als die ansonsten üblichen vier bis sechs Wochen. Im Herbst 1948 begannen die ersten Vorbereitungen und die Auswahl der neun Kinder aus Schwäbisch Hall für den Spanientransport. Als Kriterium galt: „Selbstverständlich dürfen nur bedürftige, unterernährte und wohlerzogene Kinder (möglichst Flüchtlingskinder) ausgewählt werden.“ Obgleich noch kein Termin feststand, war das Interesse der Eltern groß, für ihr Kind einen von den insgesamt 100 Plätzen zu sichern.

Da die archivarische Überlieferung extrem lückenhaft ist, fehlen grundlegende Informationen zu dieser Verschickung. Es ist bekannt, dass zwei Begleitpersonen für 100 Kinder vorgesehen waren. Auch liegt eine Liste mit Namen und Informationen zu den Kindern vor, die reisen sollten. Dagegen finden sich in den wenigen Schriftstücken keine Auskünfte darüber, ob diese Kinder auch tatsächlich fuhren, wann genau und wohin die Verschickung geplant war, ob in Spanien wirklich, wie vorab versichert, deutsche Familien als Gastfamilien gefunden worden waren, oder ob es ausschließlich spanische waren.

Bekannt ist hingegen: Die Hälfte der Kinder waren Flüchtlinge; viele von ihnen galten als staatenlos. Einige Kinder stammten aus Familien, in denen die Väter entweder verstorben waren oder als vermisst galten. Ein Vater hatte sich im Krieg schwere Verletzungen zugezogen, sodass er als Invalide bezeichnet wurde; ein anderer war seit einem Jahr krank und arbeitsunfähig. Die Kinder lebten in extrem beengten äußerst ärmlichen Notunterkünften mit bis zu neun Geschwistern in. Zu zwei Kindern, die mit ihrer Mutter geflohen waren, heißt es: „Die beiden oben genannten Kinder sind im Herbst 47 völlig unterernährt aus Schlesien gekommen und haben beide einen aktiven Hilfsprozess mit 10-monatigem Heilverfahren durchgemacht. Das Kind S. (Abkürzung d.V.) ist gesundheitlich z.Zt. besonders stark gefährdet. Er ist seit seiner Rückkehr vom Heilverfahren immer weniger geworden und sieht völlig durchsichtig aus.“ Bei einem Jungen, dessen Vater Elektromeister war, notierte die untersuchende Ärztin: „Vater vor 2 ½ Jahren aus der Gefangenschaft heimgekehrt, kann sich erst jetzt eine Existenz gründen. Verdienstmöglichkeit noch so gering, daß nicht ausreichend Lebensmittel gekauft werden können. Für 6 Personen verhältnismäßig zu kleine Wohnung.“

Im gleichen Jahr fuhren sechs Mädchen und zwei Jungen gemeinsam mit vielen anderen in einem Sonderzug in die Niederlande in die Nähe von Nijmegen. In der Korrespondenz, bei der organisatorische Fragen geklärt wurden, wurde diese Verschickung als „Hollandtransport“ bezeichnet. Als Partnerorganisation wurde ein Vinzenzverein genannt, der für die Gewinnung von Gasteltern verantwortlich war. Am 22. Juni 1949 sollte die Abfahrt in Stuttgart zunächst um 23 Uhr 46 sein, wurde aber auf 22 Uhr 25 vorverlegt. Die Kinder kamen aus Schwäbisch Hall und Umgebung, wie Untermünkheim, Wolpertshausen oder Geiselhardt. Sie mussten bereits um 21 Uhr abends bei der Bahnhofsmission eintreffen. Der Abschied von den Eltern sollte daher schon

zu Hause stattfinden und es wurde deutlich betont: „Die Begleitung der Eltern ist absolut unerwünscht, da uns nur 10 Minuten Abwicklungszeit bleibt und die Kinder bereits in Stuttgart dem holländischen Begleitpersonal übergeben werden: Eltern, die unserer Aufforderung nicht nachkommen, müssen damit rechnen, dass sie ihr Kind wieder nach Hause nehmen können.“ Wie beim Spanientransport sollten die Kinder drei Monate in Gastfamilien bleiben. Über die Gastgeber ist wenig bekannt. Über ein Mädchen, dessen Vater als vermisst galt, wissen wir, dass sie in den Haushalt eines Polizeiinspektors aus Wageningen aufgenommen worden war. In einem am Tag nach der Ankunft verfassten Brief²³ schrieb er an die Mutter des Kindes: „Sie hat sich heute nachmittag das holländische Essen gut schmecken lassen und jetzt spielt sie lebhaft mit unserer Tochter, die auch zehn Jahre alt ist.“ Dieses Mädchen schrieb im September an die Mitarbeiterin der Caritas, Fräulein Theresia Schmalz, eine Postkarte „Wir sind hier privat untergebracht, Es ist sehr schön in Holland und es geht mir auch gut.“ Zwei andere Mädchen schickten ebenfalls Postkarten an diese Mitarbeiterin, wovon eine erst von sich berichtete und dann sehr knapp Schwierigkeiten erwähnte. „Ich bin in Holland in Wageningen, in der Stationsstraat 4. Da bin ich bei guten Leuten. Sie haben auch acht Kinder. Fräulein Schmalz, der Hildegart H. geht es nicht gut. Aber es ist eine Führerin hingegangen und sie kommt scheinbar weg.“²⁴

1951 und 1952 wurde ins benachbarte Schweizer Ausland ein „Kindertransport“ in ein Kinderheim in der Nähe von Chur durch den National Catholic Welfare Conference war Relief Service durchgeführt. Die Schweizer Caritas hatte sich bereiterklärt, ein ganzes Haus nur als Erholungsheim für DP-Kinder²⁵ aus Deutschland bereitzustellen. Die Unkosten sollten durch Patenschaften gedeckt werden; das heißt, für jedes Kind musste eine Schweizer Familie gefunden werden, die sich bereit erklärte, den Erholungsaufenthalt zu finanzieren. Zudem sollte diese dem Kind gänzlich fremde Familie es „wenn möglich, während des Aufenthalts im Heim“²⁶ besuchen. Wie viele Kinder dorthin fuhren bleibt aufgrund der unvollständigen Korrespondenz unklar. Ein dreieinhalbjähriger Junge kam im Herbst 1951 zur Verschickung in die Schweiz und wurde direkt im Anschluss an die sechswöchige Kur für drei weitere Monate von Dezember 1951 bis Februar in einer Schweizer Pflegefamilie untergebracht. Den Eltern wurde mitgeteilt, der Junge werde gesundheitlich davon profitieren. Eigens erwähnt wurde, dass sie die Adresse der Familie erhalten sollten. Weitere drei Mädchen und ein Junge waren von Januar bis März 1952 in einem Kinderheim in Schleuis in Graubünden.

3. Akteur*innen, die das NS-Regime unterstützt hatten

In der bisher erst in den Anfängen steckenden Forschung zu dem Komplex der Verschickung wird wiederholt nach Kontinuität nationalsozialistischer Ideologien gefragt, insbesondere bezüglich pädagogischer Konzepte sowie Vorstellungen von Krankheit, Gesundheit und Medizin. Dabei rücken auch handelnde Akteur*innen in den Blick. Selbstverständlich ist dabei, dass in den Nachkriegsjahrzehnten Personen in unterschiedlichen Funktionen und Verantwortung tätig waren,

²³ Dieser liegt in einer Abschrift vor.

²⁴ Abkürzung der Verfasserin.

²⁵ Vermutlich lebten diese Kinder im Lager Hasenbühl: Siehe zum Verhältnis der Displaced Persons und der aus Schwäbisch Hall: „Auf beiden Seiten scheinen Aversionen vorgeherrscht zu haben; immer wieder kam es zu Beschimpfungen, Rempelen und Tötlichkeiten.“ Maisch/Stihler, S. 425.

²⁶ Material Caritas-Region Heilbronn-Hohenlohe.

die noch wenige Jahre zuvor die NS-Politik unterstützt hatten. Inwiefern sie diese politischen Positionen weiter vertraten oder sich in der jungen Republik für demokratische Ideen engagierten, lässt sich nach dem bisherigen Stand der Forschung kaum beurteilen.

Drei Ärzt*innen sollen dennoch hier genannt werden: Magdalena Wöhrle, Eric Windisch und Ernst Gerster. Erstere leitete ab Mai 1948 die Kinderheilstätte Bad Buchau, deren Träger zu dieser Zeit der Deutsche Caritasverband war, und blieb in dieser Funktion bis zu ihrer Berentung. Sowohl Ernst Gerster als auch Eric Windisch empfahlen als Hausärzte mehreren Familien eine Erholungskur ihrer Kinder und stellten die vorab nötigen Atteste aus. Das Folgende kann nur als Splitter und Annäherung bezeichnet werden und soll zu vertiefender Forschung anregen.²⁷

Magdalena Wöhrle wurde am 10. April 1912 als Tochter des Reservezugführers Michael Wöhrle und seiner Ehefrau Magdalena Wöhrle geb. Mauz in Stuttgart Bad-Cannstatt²⁸ geboren. Sie begann 1930 in Heidelberg ein Studium der Medizin und trat 1934 in die NS-Frauenschaft ein.²⁹ 1935 legte sie ihr Staatsexamen ab und wurde 1936 mit der Arbeit „Untersuchungen über die Hypoglykämie nach Magenoperation“³⁰ promoviert. Im April 1938 fing sie in der staatlichen Heilanstalt Zwiefalten als Assistenzärztin an und blieb dort bis zum Mai 1939. Sie hat sich dort überdies mit der Erbpflege beschäftigt und die für die eugenischen Verfahren - wie beispielsweise die Zwangssterilisation – notwendigen, sogenannten Sippenbögen erstellt. Der Leiter der Anstalt Hans Walter Gruhle attestierte ihr bei ihrem Ausscheiden: „Sie hat sich in alle Zweige der psychiatrischen Tätigkeit eingearbeitet, hat sich viel mit Erbpflege und Aussenfürsorge beschäftigt, mancherlei Gutachten gefertigt.“³¹ Bernd Reichelt, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsbereich Geschichte und Ethik in der Medizin am Zentrum für Psychiatrie Südwürttemberg, kommt, auch wenn die „moralische Bewertung“³² im Einzelnen schwierig ist, zu folgender Einschätzung: „Die erbbiologische Erfassung war eine der Voraussetzungen für die sogenannte Unfruchtbarmachung – und nicht zuletzt auch Grundlage für die dann später einsetzende Erfassung und Selektion von Anstaltspatient*innen im Rahmen der nationalsozialistischen Krankenmorde.“³³ Wie Magdalena Wöhrle weiter agierte, ob und in welcher Form eugenisches Denken sich in ihrer ärztlichen Tätigkeit niederschlug und sie dies noch nach 1945 vertrat, ist ein Forschungsdesiderat.

Eric Windischs politische Haltung manifestiert sich sehr deutlich in seiner frühen Mitgliedschaft in der NSDAP, auf die er bis Kriegsende viel Wert gelegt hatte. Eric Windisch wurde am 14. Mai 1906 in Riga geboren und gehörte dort der deutschen Minderheit an. Wie er 1934 erklärte, hatte er bereits in seiner Gymnasialzeit in der Deutschen Schule mit nationalsozialistischen Ideen sympathisiert und als Schüler eine „nationalsozialistische Schülergruppe“ gegründet. Diese wurde von dem Direktor aber wegen ihrer „judenfeindlichen Einstellung“³⁴ nach drei Wochen³⁵ verboten. Nach dem Abitur in Riga im Jahr 1925 ging er nach München und studierte dort Medizin. Er zeigte

²⁷ Nicht alle möglichen Archivorte konnten im Rahmen dieser Forschung besucht werden.

²⁸ Geburtsort und Eltern, genannt in: Universitätsarchiv Heidelberg H-III-862/67.

²⁹ Reichelt, Zwischen Überzeugung und Anpassung?, S. 250.

³⁰ Wöhrle.

³¹ Archiv ZFP Zwiefalten Personalakten Reichelt, Zwischen Überzeugung und Anpassung?, S. 250.

³² Ebd., S. 251.

³³ Ebd.

³⁴ Bundesarchiv Berlin R 9361-II- 1209032.

³⁵ Bundesarchiv Berlin R 9361-III-563937 an anderer Stelle gibt er 2 Monate an.

sich stolz darauf, Mitglied in der gleichen Verbindung gewesen zu sein wie Max von Scheubner-Richter³⁶, der bei dem gescheiterten Hitlerputsch 1923 zu Tode kam. Aus dieser deutsch-baltischen studentischen Verbindung Rubonia, die außerhalb Lettlands nur noch in München tätig war³⁷, kannte er außerdem Alfred von Rosenberg, den Chefideologen Hitlers³⁸. Windisch selber war in München vor allem mit NS-Propaganda tätig. 1926 beantragte er, unterstützt von Alfred Rosenberg, als Lette die Mitgliedschaft in die NSDAP. Zum 1. Dezember 1927 wurde er in die Partei aufgenommen und hatte die Mitgliedsnummer 74008, was er bis 1945 wiederholt stolz erwähnte. 1929 wechselte er nach Freiburg und trat dem nationalsozialistischen Studentenbund bei. 1930 legte er sein Staatsexamen ab und wurde promoviert. Von Februar 1931 bis Februar 1932 leistete er in Lettland seinen Wehrdienst ab. In dieser Zeit musste aus formalen Gründen seine NSDAP Mitgliedschaft ruhen, was die NSDAP jedoch als Austritt dokumentiert hatte. Dagegen protestierte Eric Windisch 1934 und bemühte sich erfolgreich um die Mitgliedschaft mit seiner frühen Mitgliedsnummer, die ihm schließlich 1935 zum goldenen Parteiabzeichen verhalf.

Beruflich führte ihn der Weg über verschiedene Assistenzarztstellen in der Diakonissenanstalt Schwäbisch Hall, in Stuttgart im Katharinen-, im Marienhospital und in der Landeshebammschule Stuttgart nach Schwäbisch Hall, wo er sich, inzwischen verheiratet und mit Familie, 1938 als praktischer Arzt niederließ.

Im März 1933³⁹ trat er in die SS ein und begründete die SS-Ortsgruppe in Schwäbisch Hall mit. Da er anschließend erneut in Stuttgart arbeitete, trat er zunächst in Schwäbisch Hall nicht mehr aktiv in Erscheinung.

Eric Windisch beteiligte sich beim Synagogenbrand in der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 in Steinbach bei Schwäbisch Hall.⁴⁰ In seinem Spruchkammerverfahren⁴¹ 1947 schilderte er sich ausschließlich als Zuschauender, als einer, der solch eine Zerstörung weltanschaulich nicht gutgeheißen habe. Zudem hatte er angeblich Sorge geäußert, dass durch den Brand und den Einsatz von Benzin als Brandbeschleuniger benachbarte Häuser beschädigt werden könnten⁴². Insgesamt stellt er sich in dem Spruchkammerverfahren als gänzlich unpolitisch dar. Er erklärte, er habe im Nationalsozialismus ein „Bollwerk gegen den Bolschewismus“ gesehen. Ausschließlich wegen seiner Erfahrungen als Kind, als „die Bolschewisten am 3. Jan. 1920 in Riga einrückten“ und „seine eigenen Eltern und Geschwister verhaftet und der Vater erschossen“ worden waren, sei er in die NSDAP eingetreten. Auch seine Mitgliedschaft in der Waffen-SS ab dem 1. September 1939 und seinen Aufstieg bis zum SS-Sturmbannführer, seine Teilnahme am Südost- und Ostfeldzug als Arzt im Sanitätskorps, wo er sich nach dem politischen Urteil seiner SS-Vorgesetzten „stets politisch klar ausgerichtet hatte“ und als „bewährter Nationalsozialist“⁴³ galt, spielte er in seinem Spruchkammerverfahren erfolgreich herunter. Am 10. Mai 1948 wurde er als Minderbelasteter eingestuft und musste sechs

³⁶ Fleischhauer.

³⁷ Piper, S. 54.

³⁸ Kroll; Matthäus/Bajohr; Piper.

³⁹ Berlin R 9361-III-563937. Bei seinem Spruchkammerverfahren StAL EL 902 9 Bü 10686 gibt er Widersprüchliches an: 1934, dann doch wieder 1933.

⁴⁰ Koziol, S. 32–41.

⁴¹ Zur Entnazifizierung siehe: Vollnhals; Leßau.

⁴² StAL EL 902 9 Bü 10686.

⁴³ Bundesarchiv Berlin R 9361-III-563937.

Monate Sonderarbeit für die Allgemeinheit leisten.⁴⁴ Davon wurden ihm 1949 drei Monate erlassen. Ein Nachverfahren führte am 18. Juli 1949 zu einem neuen Spruch und er galt nun lediglich als Mitläufer.⁴⁵

Ein weiterer Name: **Ernst Gerster**. Wie Eric Windisch begutachtete auch er Kinder für eine Verschickungsmaßnahme.⁴⁶ Er wurde am 8. April 1912 in Mainz geboren, legte 1931 seine Reifeprüfung ab und begann anschließend sein Medizinstudium; zunächst in Freiburg, dann für je ein Semester in Königsberg, Berlin und Tübingen, bis er in München für mehrere Jahre blieb und am 1. September 1938 sein Examen ablegte⁴⁷. Seit 1. November 1933 war er Mitglied der SS und hatte 1939 den Rang eines Unterscharführers. Anlässlich seiner Verlobung im Sommer 1939 musste er als SS-Mann beim Reichsführer SS einen Sippenbogen und Zeugnisse seiner politischen Zuverlässigkeit beibringen. Gleiches galt für seine aus Schwäbisch Hall stammende Verlobte Eleonora Opfermann, die Ärztin war. In diesen Unterlagen finden sich sein handschriftlicher Lebenslauf, zahlreiche Sippenbögen und Zeugnisse über die einwandfreie politische Gesinnung seiner Braut. In seinem Lebenslauf notierte er: „Von September 1938 bis November 1938 leistete ich bei der Mobilmachung 6 Wochen Dienst im Konzentrationslager Flossenbürg und wurde vorwiegend im Revier verwendet.“⁴⁸ Auskünfte über seine Arbeit im als „Revier“ bezeichneten Krankenrevier gab er nicht. In seinem Spruchkammerverfahren⁴⁹ erklärte er, er sei der SS nur beigetreten, weil dies „für ein Studium nötig gewesen sei“ und habe sich in der SS nicht politisch, sondern lediglich sportlich betätigt. Zudem stellt er sich „als politisch völlig unerfahrener und uninteressierter Student ohne die geringste Vorstellung von dem Wesen dieser Organisation“ dar. Um nicht zur Waffen-SS eingezogen zu werden und möglicherweise im KZ Dachau Dienst leisten zu müssen, hätte er sich freiwillig zur Wehrmacht gemeldet. Da er seine Angabe zum KZ Flossenbürg bei den formalen Daten als Sanitätsausbildung in einem SS-Lager verschleierte, sind seine Angaben zu seinen Aktivitäten als SS-Mann in Frage zu stellen. Am 20. September 1946 wurde er von der Spruchkammer als Mitläufer eingestuft.

Es ist auffällig: Die Strategien, die Eric Windisch und Ernst Gerster in ihren Spruchkammerverfahren verfolgten, sind die gleichen: Sie verwenden beide Narrative vom naiven Opfer, das zur Teilnahme gezwungen wurde; vom Arzt, der alle, selbst den Feind, versorgte. Sie verschweigen und verharmlosen, sehen bei sich keinerlei individuelle Verantwortung und nutzten ihre Netzwerke für Leumundszeugnisse.⁵⁰ Rhetorisch gewandt und unterstützt durch Juristen konnten sie so nach dem Krieg rasch ihre Tätigkeiten in neuer Funktion, aber altem Gewand aufnehmen.

⁴⁴ StAL EL 902 9 Bü 10686.

⁴⁵ StAL EL 902 9 Bü 10686.

⁴⁶ StAL EL 902 9 Bü 10686.

⁴⁷ Dies ist für das Jahr 1948 im Bestand der Caritas überliefert.

⁴⁸ Handschriftlicher Lebenslauf in: Bundesarchiv Berlin R 9361- III- 53424.

⁴⁹ Handschriftlicher Lebenslauf in: Bundesarchiv Berlin R 9361- III- 53424. Zum KZ Flossenbürg: Benz/Distel; Tannenbaum.

⁵⁰ StAL 902 9 Bü 2698.

⁵⁰ Siehe hierzu aktuell: Wein, Kontinuitätslinien in der Heilbronner Stadtelite von der NS-Zeit bis in die 1960er Jahre.

B. Das Kinderverschickungsheim Rot an der Rot

1. Bewegte Geschichte: vom Prämonstratenserkloster zum Verschickungsheim

Vor der Nutzung als Verschickungsheim war das 1130 gegründete und im 15. Jahrhundert zur Reichsabtei erhobene Prämonstratenserkloster im Jahr 1803 im Zuge der Säkularisation mitsamt seines Grundbesitzes an Ludwig Graf von Wartenberg gefallen.⁵¹ Dieser vermachte Karl Erbgraf zu Erbach-Erbach und Graf Wartenberg-Roth 1818 das Kloster, das diese zu einem Schloss umbauten. 1932 bemühten sich die Besitzer darum, das Schloss, den dazugehörigen Gutshof und landwirtschaftlichen Besitz bis auf den Wald und das dortige Forsthaus zu verkaufen. Sie boten es, jedoch ohne Erfolg, verschiedenen Orden an und veräußerten 1934 das Schloss und den Gutshof an die Württembergische Landsiedlung GmbH. Diese wiederum veräußerte einen Teil der Wiesen und landwirtschaftlichen Flächen, nahm umfangreiche Umbauarbeiten an dem Wirtschaftstrakt vor und baute zwanzig Siedlungsstellen. Der Reichsarbeitsdienst⁵² quartierte dort seine zum Arbeitseinsatz verpflichteten jungen Männer und Frauen ein. 1941 wechselte das Schloss nochmals den Besitzer und gelangte an die Stadt Stuttgart. Am 20. Mai 1941 hatte die Stadt Stuttgart beschlossen, den Gebäudekomplex und umfangreichen dazugehörigen Grundbesitz⁵³ zu erwerben, um ein „Schullandheim und HJ-Ferienheim“⁵⁴ einzurichten. Neben dieser Nutzung war in Gebäudeteilen zudem das Kinderlandverschickungslager „Wü 85“⁵⁵ untergebracht, und ein Teil des Archivs und der stadtgeschichtlichen Sammlung war dorthin ausgelagert.⁵⁶ Mit Kriegsende übernahm die französische Besatzungsmacht und Militärregierung das Schloss. Die Kinder des Kinderlandverschickungslagers wurden in den ersten Nachkriegswochen entweder zu ihren Familien nach Hause geschickt oder konnten in landwirtschaftlichen Haushalten unterkommen.⁵⁷

Bereits im Sommer 1945 bemühte sich Dr. Michael van der Hagen, Windberger Prior des Prämonstratenserklosters, das Kloster zu erwerben und dort mit einer Ordensgemeinschaft wieder ansässig zu werden.⁵⁸ Die Stadt Stuttgart wollte anfangs nicht verkaufen und plante eine Nutzung der Gebäude als Altersheim, Krankenhaus oder als Schule.⁵⁹ Eine erste Besichtigung des städtischen Organisationsamtes der Stadt Stuttgart am 4. Juni 1946 klang ernüchternd. „Das Gebäude ist in einem verwahrlosten Zustand, ein großer Teil des Schloßgebäudes besteht aus breiten Gängen, die das ganze Gebäude unwirtschaftlich und unwirtlich machen. (...) Ob für einen Winterbetrieb die notwendigen Öfen beschafft werden können, ist fraglich. (...) Der Nord- und Ostflügel ist bei den kalten Nord- und Ostwinden im Winter nicht bewohnbar.“⁶⁰

⁵¹ Horstkötter, Die Wiederbesiedlung des Klosters Rot (Kreis Biberach) durch Windberger, S. 288–289.

⁵² Seifert; Seifert, "Ehrendienst am deutschen Volke" und "Schule der Volksgemeinschaft"; Jonas.

⁵³ Horstkötter, Die Wiederbesiedlung des Klosters Rot (Kreis Biberach) durch Windberger, S. 290.

⁵⁴ Stuttgart, S. 753.

⁵⁵ Kreisarchiv Biberach UVB 1643.

⁵⁶ Horstkötter, Die Wiederbesiedlung des Klosters Rot (Kreis Biberach) durch Windberger, S. 304.

⁵⁷ Kreisarchiv Biberach UVB 1643.

⁵⁸ Horstkötter, Die Wiederbesiedlung des Klosters Rot (Kreis Biberach) durch Windberger, S. 290.

⁵⁹ Kreisarchiv Biberach UVB 1637; ebd., S. 296.; Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1269.

⁶⁰ Bericht des Städtischen Organisationsamtes Stuttgart am 4. Juni 1946 Hauptaktei Nr. 4627 zitiert aus: ebd.

Der Orden hielt an seinem Vorhaben fest und als ausländische Kongregation mit Hauptsitz in Holland und aufgrund guter Beziehungen zur französischen Besatzungsmacht gelang es ihm 1947, dass die Beschlagnahmung aufgehoben und das Kloster geräumt wurde.⁶¹

Für die Übernahme des Klostergebäudes durch den Orden hatte sich auch Caritasdirektor Alfons Baumgärtner eingesetzt⁶², sowie seitens der Stadt Stuttgart die CDU-Stadträtin Charlotte Armbruster⁶³. Eine Vorlage für den Gemeinderat, datiert auf den 26. September 1947, belegt, dass die Stadt Stuttgart vor der Währungsreform aufgrund der unklaren finanzpolitischen Situation die Immobilie nicht aufgeben wollte. Der Chronist Prior Bernhard Mayer sieht als Hauptakteur dieses Vorgehens insbesondere den KPD-Stadtrat und Beigeordneten Otto Kraufmann. Damit seien, nach Einschätzung von Prior Mayer, für den Orden deutlich schlechtere Konditionen entstanden.⁶⁴ Die Stadt Stuttgart wusste um die vielen Mängel und die großen Investitionen, die notwendig seien und notiert: „Der Fußboden müsste durchweg erneuert werden. Der Gips bröckelte von den Wänden und machte teilweise einen neuen Innenverputz nötig. Türen müssten repariert und mit neuen Schlössern versehen werden. Mit der Zeit müsste eine Heizung eingebaut werden.“⁶⁵ An anderer Stelle ist 1951 ebenso dramatisch vermerkt: „Der Gemeinderat weiss (sic!), dass wenn ein Hammerschlag an diesem Haus zur Reparatur ansetzt, beinahe Einsturz droht.“⁶⁶

Am 13. November 1947 beschloss der Gemeinderat der Stadt Stuttgart, dem Orden der Prämonstratenser das Schloss und das dazugehörige Areal zu verpachten und ihnen das Vorkaufsrecht einzuräumen. Darüber hinaus vereinbarte man die Nutzung eines Teils der Räumlichkeiten als Kinderheim. Unter Punkt 8 des Mietvertrags hieß es: „Der Mieter und künftige Erwerber des Schlosses ist bereit, und verpflichtet sich, in dem von ihm vorgesehenen Kinderheim im Schloss von der Eröffnung an auf die Dauer von 15 Jahren laufend bis zu 50 Stuttgarter Kinder zu den angemessenen und üblichen Verpflegungssätzen aufzunehmen.(...) Die Stadt Stuttgart erwartet, dass das Kinderheim noch im Laufe des Jahres 1948 eröffnet wird.“⁶⁷ Den Vertrag unterzeichnete am 2. März 1948 Dr. Michael van der Hagen als Prior des Klosters. Bei der Übernahme wurde der sehr schlechte Zustand des Hauses offensichtlich und in der Chronik dazu vermerkt: „Höchstens der dritte Teil der Fensterflächen ist verglast. Alles ist unglaublich schmutzig, die Wände voller Löcher im Verputz.(...) Auch das von den Franzosen eingerichtete Kinderheim war schon schlecht ausgestattet.“⁶⁸ Im Rückblick wurde nochmals betont, dass das Gebäude nach dem Abzug der Franzosen „von Aus- und Inländern ausgeplündert“ und daher sein Zustand „abgewrackt“⁶⁹ gewesen sei.

⁶¹ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 1269.

⁶² Eine biografische Skizze zu ihm existiert bisher nicht. Bei seinem Spruchkammerverfahren 1945 wurde er als Mittläufer eingestuft. Staatsarchiv Sigmaringen Wü 13 T 2 Nr. 2628/041.

⁶³ Riepl-Schmidt, "Die personifizierte Fürsorgerin des Gemeinderats"; Wieland, Charlotte Armbruster * 7.11.1886 in Stuttgart, † 23.9.1970 in Stuttgart; Horstkötter, Die Wiederbesiedlung des Klosters Rot (Kreis Biberach) durch Windberger, S. 308.

⁶⁴ Zu Otto Kraufmann: Horstkötter, Die Wiederbesiedlung des Klosters Rot (Kreis Biberach) durch Windberger, S. 310.

⁶⁵ Zitiert nach: ebd.

⁶⁶ Stadtarchiv Stuttgart 18/1Hauptaktei (Gruppe 4) BÜ 1269.

⁶⁷ Stadtarchiv Stuttgart 143/2 Jugendamt BÜ 235.

⁶⁸ Zitiert nach: Horstkötter, Die Wiederbesiedlung des Klosters Rot (Kreis Biberach) durch Windberger, S. 318.

⁶⁹ Stadtarchiv Stuttgart 143/2 Jugendamt BÜ 235.

Im Dezember 1952 hatte der Verein Prämonstratenser Kloster Rot a. d. Rot e.V. das Schloss von der Stadt Stuttgart zum Preis von 75.000 DM erworben. Mit dem Kaufvertrag ging die Verpflichtung einher, „in dem Anwesen ein Kinderheim zu betreiben und zehn Jahre lang bis zum 31. Dezember 1962 nur Stuttgarter Kinder aufzunehmen. Die Mindestzahl der laufend aufzunehmenden Kinder wurde auf 100 festgesetzt und entsprach damit der seit 1950 üblichen Anzahl. Von dem Kaufpreis wurden 50.000 DM sofort bezahlt; der Rest von 25 000 DM sollte am 31. Dezember 1953 entrichtet werden.“⁷⁰

2. Die Räumlichkeiten

Das Gebäude galt für den Zweck als Kindererholungsstätte aufgrund der Raumgestaltung als schwierig und entsprach 1948 „nicht den bescheidensten Anforderungen an Hygiene“⁷¹. So wurde 1950 im Erdgeschoss der als „großer Vortragssaal“ bezeichnete Raum in zwei Zimmer abgeteilt und für eine Kindergruppe als Schlaf- und Aufenthaltsraum genutzt.⁷² Im zweiten Stockwerk war stets eine aus maximal 30 Kindern bestehende Gruppe untergebracht. „Ein Raum enthält 8, ein weiterer 4 Betten und im dritten, größten Raum, der durch eine Zwischenwand mit breiter Öffnung ohne Türe in zwei Teile zerfällt, stehen die restlichen 18 Betten.“⁷³ Die Waschräume galten alle als „primitiv eingerichtet“⁷⁴ – im Erdgeschoss war der Waschraum gleichzeitig Duschaum. In der Beschreibung aus dem Jahr 1950 ist eine Vorrichtung für Warmwasser im Duschaum erwähnt⁷⁵, die aber laut einer Besichtigung 1952 nicht funktionierte.⁷⁶ Zum Baden musste heißes Wasser in Eimern hergetragen werden. In der Praxis führte dies dazu, dass zumindest in den ersten Jahren die Kinder „von den Kindergärtnerinnen wöchentlich dreimal warm abgewaschen werden“.⁷⁷ Noch im Jahr 1957 beklagte das Gesundheitsamt Stuttgart in einem Bericht an das Sozialamt zum wiederholten Mal, dass die Toilettenanlagen „völlig ungenügend“⁷⁸ seien. Dringend notwendige Investitionen wurden aufgrund stets prekärer wirtschaftlicher Verhältnisse nicht getätigt. In einer Abteilung standen 50 Kindern nur „2 Abortsitze“⁷⁹ zur Verfügung; nur im Erdgeschoss gab es eine ausreichende Anzahl an Toiletten.

Mit Jahresbeginn 1948 übernahm Pater Raymund Knorps die gesamte Leitung des Klosters und organisierte Baumaterialien, Lebensmittel und Inventar.⁸⁰ Unterstützt durch das Kreisbauamt Biberach erhielt das Kloster so „15 Zentner Kalk, 5 Zentner Gips und 5 Zentner Zement“⁸¹ und konnte mit den dringlichsten Arbeiten beginnen. Zur Situation im Frühjahr 1948 wurde notiert: „Im Monat April konnten wir eine größere Zahl Strohsäcke erwerben. Die Caritas in Tübingen stellte Lebensmittel zur Verfügung, so daß wir am 1. Mai 1948 mit 7 Kindern aus Ravensburg und

⁷⁰ Stadtarchiv Stuttgart 143/2 Jugendamt Bü 235.

⁷¹ Stadtarchiv Stuttgart 143/2 Jugendamt Bü 235.

⁷² Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1272.

⁷³ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1270.

⁷⁴ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1270.

⁷⁵ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1272.

⁷⁶ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1270.

⁷⁷ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1270.

⁷⁸ Stadtarchiv Stuttgart 143/2 Jugendamt Bü 235.

⁷⁹ Stadtarchiv Stuttgart 143/2 Jugendamt Bü 235. Was eine ausreichende Anzahl bedeutete, wurde nicht angegeben.

⁸⁰ Horstkötter, Die Wiederbesiedlung des Klosters Rot (Kreis Biberach) durch Windberger, S. 318.

⁸¹ Ebd., S. 319.

Umgebung unser Kindererholungsheim ‚St. Norbert‘ eröffneten. Am 5. Juni kam aus Stuttgart eine Sendung von 44 weißen Eisenbetten sowie Küchen- und Eßgeschirr Am 19. Juni traf durch Vermittlung von Fräulein Armbruster noch rechtzeitig vor der Währungsreform eine weitere Sendung ein. Decken, Matratzen und Schränke.“⁸²

Trotz aller Widrigkeiten fuhren bereits ab 1. Mai 1948⁸³ Stuttgarter Schulkinder regelmäßig im Rahmen der Schülererholungsfürsorge für vier- bis fünfwöchige Kuren nach Rot an der Rot. Informationen darüber, ob die Kinder als ganze Gruppe die Bahn nutzten oder ein Reisebus angemietet wurde, gibt es nicht.

3. Erholungs- oder Kurheim?

Eine allgemeingültige Definition des Kurbegriffs und eine Beschreibung von Standards gab es nicht.⁸⁴ Dennoch wird in den Dokumenten wiederholt zwischen Erholungsheimen, Kurheimen und Kurkliniken differenziert. Nach dem zeitgenössischen Verständnis des Hygienikers Franz Klose⁸⁵ bedeutet Erholungsfürsorge „die Gesamtheit aller Maßnahmen, die von öffentlichen Behörden oder von Organisationen der freien Wohlfahrtspflege getroffen werden, zur Beseitigung von Krankheitsfolgen, zum Ausgleich von konstitutionellen Minderwertigkeiten und von angeborenen oder erworbenen Krankheitsbereitschaften.“⁸⁶ Als „Erholungsheim“ werden Einrichtungen bezeichnet „ohne spezielle diagnostische und therapeutische Möglichkeiten, daher besteht die Therapie im Wesentlichen in der Nutzung der besonderen lokalen klimatischen Gegebenheiten und gesundheitsfördernden und -erzieherischen Maßnahmen. Mögliche Indikationen sind alle unspezifischen Erholungsmaßnahmen, insbesondere als Rekonvaleszenz nach schwerer Erkrankung, Maßnahmen der primären Prävention bei Infektneigung und einer nicht alters- und entwicklungsentsprechenden Leistungsfähigkeit, aber auch Maßnahmen unter dem Überbegriff der sozialen Indikation.“⁸⁷ Kurheime hingegen bieten „qualifiziertere personelle und therapeutische Ausstattung, um leichtere Ausprägungsgrade schon bestehender spezifischer Erkrankungen im Rahmen der sekundären Prävention behandeln zu können.“⁸⁸

St. Norbert in Rot an der Rot nannte sich selbst Erholungsheim. Eine ärztliche Versorgung direkt in der Einrichtung bestand nicht, Hinweise auf medizinische Kuranwendungen wie Heilgymnastik, Bäder oder UV-Bestrahlungen liegen nicht vor. In dem von Sepp Folberth 1956⁸⁹ verfassten Verzeichnis der Kurheime wird notiert, dass abwechselnd Mädchen- und Jungengruppen zur Erholung aufgenommen wurden.

⁸² Horstkötter, Die Wiederbesiedlung des Klosters Rot (Kreis Biberach) durch Windberger, S. 319.

⁸³ Stadtarchiv Stuttgart 143/2 Jugendamt Bü 235 Schreiben des Kinderheims vom 5. Mai 1952.

⁸⁴ Hölscher, S. 17–20.

⁸⁵ Stürzbecher, Klose, Franz in: Neue Deutsche Biographie 12 (1980), S. 123.

⁸⁶ Klose, Erholungs- und Heilfürsorge für Jugendliche, S. 57.

⁸⁷ Hölscher, S. 19.

⁸⁸ Ebd.

⁸⁹ Folberth, S. 85.

4. Personal und Personalschlüssel

Die anfängliche Zahl von 50 Schulkindern wurde schon 1950 aufgrund eines erhöhten Bedarfs und trotz Kritik an der Ausstattung, den hygienischen Zuständen und der Art der Betreuung verdoppelt und damit auf 80 bis 100 Kinder festgelegt⁹⁰. Tatsächlich waren im Sommer 1950 bis zu 115 Kinder⁹¹ im Erholungsheim. 1951 verbrachten 944 Kinder aus Stuttgart im Alter von sechs bis 14 Jahren vier- bis sechswöchige Kuren in Rot an der Rot.

Für bis zu 100 Kinder waren im Jahr 1950⁹² gerade mal vier Kindergärtnerinnen zuständig; davon hatte eine zudem die Aufgabe, für die Nachtruhe zu sorgen. 1952 hatte man neben den Schlafräumen der Kinder Zimmer für die Kindergärtnerinnen eingebaut, um „eine gute Betreuung auch bei Nacht“ zu gewähren.⁹³ Zusätzlich zu den vier jungen Erzieherinnen waren noch zwei Schwestern für die Kindererholung tätig, übernahmen aber keine pädagogischen Aufgaben. Eine widmete sich ausschließlich der Verwaltung; die andere kümmerte sich als Krankenschwester um Kinder, die in der Kur erkrankt waren. 1952 kam eine Kindergärtnerin als „Springtante“⁹⁴ hinzu. Die Stadt Stuttgart hielt einen Personalschlüssel von einer Kindergärtnerin für eine Gruppe von 15 Kindern für angemessen⁹⁵.

5. Essen

Für die hauswirtschaftliche Versorgung waren noch eine Köchin und Praktikantinnen angestellt: Deren Arbeit gab jedoch wiederholt Anlass zu Beschwerden. So wurde nach einigen kritischen Briefen von Eltern bezüglich der Essensversorgung der Köchin zum 1. August 1950 gekündigt, da sie „den „Anforderungen, die ein Kinderheim an sie stellen muß, nicht gewachsen zu sein“⁹⁶ schien. Wenige Monate später erzählte ein Mädchen, dass im Waschraum ein Schwein geschlachtet worden und sie von diesem Anblick sehr schockiert gewesen sei. Aufgrund fehlender anderer Räumlichkeiten wurde dieses Bad regelmäßig zur Schlachtung genutzt.⁹⁷ Noch im darauffolgenden Jahr wurde über die Küche geklagt, was in einzelnen Stadtteilen Stuttgarts die Runde machte. So erzählten sich benachbarte Eltern von den ungunstigen Verhältnissen in Rot an der Rot. Eine Mutter wusste einer Nachbarin zu berichten, dass den Kindern die Reste des Mittagessens vor dem Nachmittagskaffe gereicht worden seien.⁹⁸ Im Jahr 1958 versuchte eine Gruppe von Jungen im Alter von 13 Jahren bereits während des Aufenthalts die Essenssituation zu verbessern, indem sie eine Abstimmung durchführten. Dabei erklärten 26 von 28 Jungen, dass das Essen schlecht sei. Zu Verbesserungen scheint es aber während des Aufenthalts nicht gekommen zu sein. Zuhause berichteten mehrere dieser Jungen ihren Eltern davon. Ein Vater, Redakteur, schilderte daraufhin dem Gesundheitsamt ausführlich seine Kritik und kündigte an, die

⁹⁰ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1272.

⁹¹ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1272.

⁹² Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1272.

⁹³ Stadtarchiv Stuttgart 1543/2 Jugendamt 235.

⁹⁴ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1270.

⁹⁵ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1272.

⁹⁶ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1272.

⁹⁷ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1270.

⁹⁸ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1270.

Presse zu informieren, falls den Vorwürfen nicht nachgegangen werde. Demnach war das Essen weder frisch noch vitaminreich, es hätte selten Salat oder frisches Obst und Gemüse gegeben. „Nur zweimal in 4 (Horstkötter, 1984, p. 323) Wochen ½ Tomate zum Abendbrot“⁹⁹. Auf den Tisch kam nur ein- bis zweimal Fleisch und dieses sei flachsig und zäh gewesen.¹⁰⁰ Die Jugendlichen, die Geld von ihren Eltern erhalten hätten, hätten sich Obst gekauft. Innerhalb der Gruppe habe dies zu Konflikten geführt. Ein Junge, habe einem anderen Geld entwendet, um sich etwas zu Essen zu kaufen. Ein Beigeordneter der Stadt Stuttgart kommt zu dem Urteil, dass die Kindergärtnerin zwar „sehr nett“ gewesen sei, aber solchen Situationen nicht gewachsen. Habe ein „Junge Dummheiten gemacht“, seien „Kollektivstrafen verhängt worden, z.B. Freibadeverbot (sic!) an den heißen Tagen für alle.“¹⁰¹

6. Pädagogisches Personal

In den ersten beiden Jahren, so wurde rückblickend geschildert, war besonders viel Wechsel bei den Erzieherinnen und in der Hauswirtschaft, da das Personal der „Aufgabe nicht gewachsen“ war und nach kurzer Zeit wieder ging. „Die eine wollte einen Orden gründen und war süchtig, die andere war ein Kind.“ Der nächste Anstoß „kam von Windberg, dem Bruderkloster der Prämonstrat. Diese Kräfte taugten auch nicht viel und mussten wiederum abgelöst werden.“¹⁰² Mit dem Zuzug der Fürsorgerin Sr. M. Adelheid Stadler und unter ihrer Leitung konnte ein stabilerer Personalstamm aufgebaut werden. Sr. M. Adelheid Stadler war zuvor lange Zeit bei der Bahnhofsmision tätig gewesen. Mit anderen Frauen gründete sie 1950 die Norbertusschwestern, eine Drittordensgemeinschaft in Rot an der Rot. Unter den vier weiteren Laienschwestern war eine ausgebildete Krankenschwester, eine Büroangestellte und zwei Helferinnen. Zudem waren vier, nicht der Schwesternschaft zugehörige, Kindergärtnerinnen angestellt. Die Kindergärtnerinnen waren alle an dem von den Franziskanerinnen von Reute gegründeten „Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar St. Maria“ ausgebildet und wurden als jung und wenig erfahren beschrieben.¹⁰³ Wiederholt wird formuliert, dass eine „zusammenfassende und ordnende Hand einer Hausmutter“¹⁰⁴ fehle.

7. Alltag im Heim

Die Frage, wie die Kindergärtnerinnen den Tag gestalteten, lässt sich nur in Ansätzen beantworten; wie die Kinder die Kur erlebten, ebenfalls. Der Tag war in erster Linie strukturiert durch die Schlafens- und Ruhezeiten. Diese galten auch für Jugendliche im Alter von 13 Jahren und dauerten von acht Uhr abends bis acht Uhr morgens und mittags von ein bis drei Uhr.¹⁰⁵ Während dieser Zeiten sollten die Toiletten nicht benutzt werden, damit keine Unruhe entsteht. Stattdessen hatten die Kinder Nachttöpfe, die am Kopfende ihres Bettes stehen mussten. Die

⁹⁹ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1272.

¹⁰⁰ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1272.

¹⁰¹ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1270.

¹⁰² Diözesanarchiv Rottenburg-Stuttgart Bestand: G 1.1, C 9.8 c.

¹⁰³ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1272.

¹⁰⁴ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1272 und 143/2 Jugendamt Bü 235.

¹⁰⁵ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1270.

Kinder bezeichneten den dadurch entstehenden Gestank als „entsetzlich“¹⁰⁶. Ein weiteres strukturierendes Element waren die acht „Gebetsanlässe“ im Laufe eines Tages. Bei den Mahlzeiten mussten die Kinder meist Aufgaben übernehmen, wurden aber zugleich bevormundet. So wird 1950 berichtet, „daß beim Empfang der Kinder im Speisesaal noch nichts gedeckt war, die Kinder mußten selbst ihr Geschirr holen. (...) Zum Frühstück gab es Milchkaffee und gestrichene Brote. Die gestrichenen Brote mußten die Kinder in der Hand essen, ein Tellerchen scheint nach Ansicht der Kindergärtnerinnen unnötig zu sein.“¹⁰⁷ Kritisiert wurde daher, dass die Kinder keine Tischsitten erlebten, nur damit die Kindergärtnerinnen „möglichst viel Arbeit ersparen“¹⁰⁸. Ob an Arbeitszeit, Material oder Inventar – Sparen scheint ein wichtiges Prinzip im Heim gewesen zu sein. Dies zeigte sich an unterschiedlichsten Stellen: am Geschirr ebenso wie an den dünnen Zudecken oder überhaupt an den Bettstellen, wo manche Kinder auf Strohsäcken schlafen mussten, weil keine Bettroste vorhanden waren. Bettwäsche wurde nur bei besonders starker Verschmutzung gewechselt – in der Regel aber erst nach Ende der Erholungszeit.¹⁰⁹

Zum Spielen standen den Kindern Brettspiele und Karten zur Verfügung, zur stillen Beschäftigung Bücher. Spaziergänge gehörten zum täglichen Programm. Bei schlechtem Wetter konnte auf den Gängen Tischtennis gespielt werden. 1954 gestaltete das Heim die Gruppenräume mit Lampen und neuer Wandfarbe etwas freundlicher und stattete sie mit Radios aus.¹¹⁰ Ausflüge fanden ebenfalls statt. Ob einmal während der Erholungsmaßnahme oder öfter, ist nicht belegt. Meist fuhr man mit einem gemieteten Omnibus an den Bodensee oder zu den bayrischen Königsschlössern.¹¹¹ Da aber jedes Kind dafür eine Erlaubnis der Eltern brauchte, kam es vor, dass einzelne Kinder im Heim bleiben mussten.¹¹²

An festgelegten „Schreibtagen“ sollten die Kinder Briefe für ihre Eltern verfassen. Zum Mittagessen wurde die eingegangene Post ausgeteilt. Wenn ein Kind „besonders unartig gewesen“¹¹³ ist, wurde das Vorenthalten von Briefen bewusst als Bestrafung eingesetzt.

Dass Kinder auf die fremde Umgebung, andere Kinder oder das Personal mit Heimweh reagierten, wird kaum thematisiert. Hinweise, dass Kinder mit Heimweh getröstet wurden, sucht man vergeblich. Vielmehr werden sie als von zu Hause verwöhnt abgewertet.¹¹⁴

8. Beschwerden

Der Umgang mit Beschwerden ist aufgrund der besonderen Struktur der Verschickung nach Rot an der Rot verhältnismäßig gut überliefert. Vielen Klagen wurde nachgegangen, oder sie waren Anlass für unangekündigte Visitationen. Ein Beispiel soll hier genauer vorgestellt werden.

¹⁰⁶ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1270.

¹⁰⁷ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1270.

¹⁰⁸ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1270.

¹⁰⁹ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1270.

¹¹⁰ Stadtarchiv Stuttgart 143/2 Jugendamt Bü 235.

¹¹¹ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1270.

¹¹² Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1270.

¹¹³ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1270.

¹¹⁴ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1270.

Fehlende Rücklagen und knappe Kassen führten dazu, dass dringend notwendige Reparaturen und Investitionen in dem Schloss ausblieben. Eltern beschwerten sich gegenüber dem Sozialamt der Stadt Stuttgart über hygienische Missstände und Gewalt gegen Kinder.

Daraufhin fuhr eine fünfköpfige Delegation der Stadt Stuttgart am 17. April 1952 nach Rot an der Rot, um sich vor Ort ein eigenes Bild zu machen. Neben Stadträtin Charlotte Armbruster (CDU) gehörten dieser Abordnung Oberfürsorgerin Schwester Elisabeth Dietz vom Gesundheitsamt sowie als Vertretung des Sozialamts Stuttgart Stadtobersekretärin Frau Morgenstern und Erziehungsberater Herr Bauer sowie Professor Dr. Walter Saleck¹¹⁵ an. Saleck war 1933 der NSDAP und 1935 der SS beigetreten¹¹⁶. Bis 1945 war er als Leiter des Gesundheitsamts Mitglied des Erbgesundheitsobergerichts und damit verantwortlich für Zwangssterilisationen. 1958 nahm er, unterstützt durch seine Vorgängerin Maria Schiller, die ebenfalls NSDAP Mitglied gewesen war, wiederum die Leitung des Gesundheitsamts ein. Vieles an seiner Karriere kann als „ein Beispiel für Kollaboration der alten Verwaltungseliten“¹¹⁷ gewertet werden.

Den Eltern, die die Zustände reklamiert hatten, stattete zuvor noch eine kleinere Abordnung der Stadt Stuttgart einen Hausbesuch ab. Hierbei sollte es darum gehen, einen „persönlichen Eindruck“ über „ihre Verhältnisse“¹¹⁸ zu gewinnen und so die Glaubwürdigkeit ihrer Aussagen einzuschätzen. Die Eltern hatten beklagt, dass die Kinder mit einem massiven Befall mit Kopfläusen nach Hause gekommen seien. Zudem hatten sie moniert, dass im Kloster eine Mäuseplage herrschte. Zudem gaben sie an, die Kinder hätten zum Teil auf blanken Brettern ohne Rost und Matratze schlafen müssen. Ein Junge sei überdies von einer Mitarbeiterin geschlagen worden, als er dabei erwischt worden sei, trotz Verbots einen Brief nach Hause zu schreiben. Prior Bernhard Adolf Mayer und die Fürsorgerin Schwester Adelheid Stadler als Leitung sowie die beiden Kindergärtnerinnen Frieda Harscher und Hilde Eberle führten die Abordnung aus Stuttgart durch das Haus und versuchten dabei, die Anschuldigungen zu entkräften. Dies gelang nur in Teilen. Dass die Kinder Kopfläuse nach Hause brachten, obwohl bei der wenige Tage vor der Abreise erfolgten Untersuchung im Gesundheitsamt sogar die Haare inspiziert worden seien, führte auf Seite der Kritisierten zu „allgemeiner Verlegenheit“¹¹⁹. Die Mäuseplage sei bekannt, jedoch in dem „weitläufigen Gebäude schwer zu bekämpfen“¹²⁰, rechtfertigte sich die Heimleitung. Noch weitere Punkte konnten nicht gänzlich entkräftet werden. So waren bei der Besichtigung der Schlafräume zwar überall Matratzen, „allerdings teilweise in sehr schlechtem Zustand. Bei den größeren Buben waren in 18-20 Betten nur Bretter in den Bettställen statt Patentröste, darauf lagen dann die zusammengelegenen, etwas dünnen Matratzen.“ Die Kritik an pädagogischen Inhalten, wie die Gebühr für Spielzeugbenutzung wurde ernst genommen und es sollte davon wieder Abstand genommen werden. Der unter der Überschrift „Briefzensur“ verhandelte Punkt jedoch gibt Hinweise über Mechanismen von Strenge und Regeldurchsetzungen und damit über Macht. Indirekt werden erlaubte und verbotene Formen von Gewalt der Erzieherinnen deutlich. Knapp heißt es in dem Bericht: „Der Junge, der heimlich nach Hause schreiben wollte, erklärte auf Befragen, dass er nicht geschlagen worden sei.“ Das Briefeschreiben zu verbieten, eventuell

¹¹⁵ Müller, Prof. Dr. Walter Saleck.

¹¹⁶ StAL EL 902/20 Bü 67492. Silberzahn-Jandt, S. 50–51.

¹¹⁷ Müller, Prof. Dr. Walter Saleck, S. 410.

¹¹⁸ Stadtarchiv Stuttgart 143/2 Jugendamt Bü 235.

¹¹⁹ Stadtarchiv Stuttgart 143/2 Jugendamt Bü 235.

¹²⁰ Stadtarchiv Stuttgart 143/2 Jugendamt Bü 235.

Strafen anzudrohen, das Kind einer Befragung auszusetzen, erscheinen hier als legitime pädagogische Mittel. Einzig die Anwendung von körperlicher Gewalt sei nicht zu rechtfertigen, weshalb dies hier betont wurde. Das Heimweh, das möglicherweise der Grund für das unerlaubte Briefeschreiben war, wurde zumindest von den Inspizierenden auch bei gerade dort betreuten Kindern wahrgenommen. Wie damit umgegangen werden könnte, oder die Frage, ob eine Erholungskur für diese Kinder überhaupt angebracht sei, wurde jedoch nicht thematisiert. Der Vater, der die Kritik geäußert hatte und nicht davon abrückte, wurde zweimal beim Sozialamt vorgeladen. Beim zweiten Mal sei er etwas „gemäßiger“ gewesen, doch insgesamt fällt das Urteil über ihn sehr abwertend aus „Es scheint sich bei ihm um einen überempfindlichen, leicht erregbaren und rechthaberischen Menschen zu handeln.“¹²¹ Deutlich wird hier als Muster: Nicht die Zustände an sich sind zu kritisieren, sondern jene, die sie ins Wort bringen.

9. Die anhaltend angespannte wirtschaftliche Lage

Die schwierige wirtschaftliche und finanzielle Lage vor und nach der Währungsreform verhinderte Investitionen. So hatte der Prämonstratenserverein vier Jahre nach Beginn der ersten Erholungskuren notwendige Arbeiten wegen finanzieller Engpässe noch immer nicht umgesetzt, weshalb er um einen Zuschuss bei der Stadt Stuttgart bitten musste. Begründet wurde der Antrag mit der Perspektive, „dem Kinderheim endlich das Gesicht geben zu können, das Sie und wir gerne hätten.“¹²² Die Prämonstratenser erhielten wiederholt auf Antrag Zuschüsse der Stadt Stuttgart und legten auch Rechenschaft ab über die Verwendung der Gelder. So ist belegt, dass jeine Förderung beispielsweise nicht, wie beantragt, zur Anschaffung von Betten, sondern zum Begleichen von Handwerkerrechnungen verwendet wurde. Darum diskutierten im Sozialausschuss im Mai 1952 die Stadträt*innen ausführlich darüber, ob der hohe Ersatzbedarf an Betten „auf zu wenig Aufsichtspersonal zurückzuführen sei“. Sie forderten eine Liste des Personals an, das für die jeweils 100 Kinder verantwortlich war. Die zusätzliche Aufnahme von Kindern aus anderen Städten, wie 1950 als zwei Mädchen und zehn Buben noch in Rot an der Rot die Kur verbrachten, obwohl in Stuttgart Fälle von Kinderlähmung grassierten, führten zu Unmut der Verantwortlichen des Gesundheitsamts.¹²³ Dennoch wurden 1954¹²⁴ auf Bitten der Caritasstelle Ludwigsburg Kinder von dort aufgenommen.

1957 kamen wegen Erkrankungen an Grippe und Ruhr statt wie üblich zehn nur acht Freizeiten zustande, was zu einem erheblichen Abmangel führte. Diesen übernahm erneut die Stadt Stuttgart und erlaubte dem Heim zugleich, Kinder aus anderen Städten aufzunehmen.¹²⁵ Zu dieser Zeit trieb die Stadt Stuttgart bereits ihre Pläne voran, ein eigenes Kinderheim am Bodensee zu errichten, so dass der Vertrag mit Rot an der Rot aufgelöst werden könne.¹²⁶

Wann die letzte Erholungskur in Rot an der Rot stattfand und die Kündigung des Vertrags mit der Stadt Stuttgart erfolgte, erschließt sich aus den überlieferten Akten nicht.

¹²¹ Stadtarchiv Stuttgart 143/2 Jugendamt Bü 235.

¹²² Stadtarchiv Stuttgart 143/2 Jugendamt Bü 235.

¹²³ Stadtarchiv Stuttgart 18/1 Hauptaktei (Gruppe 4) Bü 1272.

¹²⁴ Stadtarchiv Stuttgart 143/2 Jugendamt Bü 235.

¹²⁵ Stadtarchiv Stuttgart 143/2 Jugendamt Bü 235.

¹²⁶ Stadtarchiv Stuttgart 143/2 Jugendamt Bü 235.

Am 3. November 1959 erwarb die Diözese Rottenburg die Klostergebäude samt Konventgarten und Sportplatz und baute sie zu einer Jugendbildungsstätte um.¹²⁷

C. Aus der Arbeit der „Entsendestelle“ der Kreiscaritasstelle Horb

1. Die Quellenlage

Im Archiv der heutigen Caritas-Region Schwarzwald-Gäu fand sich ein ungeordneter Bestand¹²⁸, der Einblick in die Verschickungspraxis der Kreiscaritasstelle Horb am Neckar erlaubt. In den Akten aus der Zeit von 1958 bis Mitte der 1970er Jahre befinden sich Korrespondenz mit den Verschickungsheimen sowie Antragsformulare mit Angaben zu den Kosten und der Kostenübernahme durch Renten-, Krankenkassen und Jugendämtern. Zudem sind für die Jahre 1972 bis 1975 61 vom Amtsarzt oder der Amtsärztin erstellte Untersuchungsscheine überliefert. Auf diesem Formular sind auf der Vorderseite jeweils die Entsendestelle, ebenso Daten zum Kind und dessen Familie sowie Hinweise zur Anamnese wie Konstitution, Ernährungszustand und die Diagnosen der ärztlichen Untersuchung¹²⁹ notiert. Die Rückseite diente dazu, über den Verlauf der Kur zu berichten. So waren Rubriken vorgesehen für die Ergebnisse der ärztlichen Eingangs- und Abschlussuntersuchung und für die Heimleitung zu kurzen Beurteilungen zum Verhalten des Kindes während der Kur. Diese Angaben waren essentiell, um die bewilligten Zuschüsse der Kranken- und oder Rentenkasse über den Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart beantragen und dann weiterleiten zu können.¹³⁰ Die Informationen über das Benehmen der Kinder sollten aber, so der Wunsch der Caritasstelle, knapp in Handschrift verfasst sein. Im Merkblatt für „die Onkel und Tanten“ wird betont „Wir bitten (...) dass ungünstige Dinge, die über die Kinder ausgesagt werden können, hier nicht verewigt werden. Es müssen keine pädagogischen Bemerkungen hier eingetragen werden.“ Für das Jahr 1973 gibt es eine Doppelüberlieferung der kurzen Einträge dazu. Während auf dem Untersuchungsschein, der in Durchschrift an die Kasse ging, zum Verhalten der Kinder lediglich ein „gut“ stand, schrieb die Heimleitung, Rösy Liebich auf dem Formular, das bei der Caritasstelle Horb blieb, sehr viel ausführlicher sowohl lobend als auch negativ und abwertend über das jeweilige Kind. So finden sich Äußerungen wie: „ordentlich u. friedfertig“ „mütterlich begabt“ oder „sexuell verdorben sonst gutmütig u. anpassungsfähig“ oder „streitsüchtig u. lügenhaft unordentlich im Zimmer“.¹³¹ Vorgeschrieben war auch, am ersten Tag „alle Kinder (auch Jungen) auf Kopfläuse“ zu kontrollieren.¹³², was eine sehr unangenehme, mitunter gar schmerzliche Prozedur für die Kinder bedeutete.

In den Unterlagen finden sich auch Merkblätter für die Eltern und die Betreuer*innen, Fahrpläne und Fahrscheine für Bahnfahrten, Kuverts zur Verwahrung und Karteikarten zur Abrechnung des Taschengelds der Kinder während der Kur. Obgleich die Betreuer*innen angewiesen waren, die

¹²⁷ Horstkötter, Die Wiederbesiedlung des Klosters Rot (Kreis Biberach) durch Windberger, S. 323 Bischöfliches Ordinariat, R 58 p Kloster Rot an der Rot, Steuern und Abgaben.

¹²⁸ Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu.

¹²⁹ Hagen, Zusammenarbeit zwischen Gesundheitsamt und Jugendamt, S. 252.

¹³⁰ Brief an die Entsendestellen vom 10.10.1973.

¹³¹ Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu, Untersuchungsbögen 1973.

¹³² Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu, Merkblatt vom 2. Juni 1964.

Kinder zu Sparsamkeit anzuhalten¹³³, haben 1975 mehrere Kinder sogar Schulden gemacht und ihre gesamten 20 Franken ausgegeben und zudem noch 1,50 Franken ausgeliehen. Die Summe verteilte sich auf: 9 Franken für „Schoki“, 4 für Postkarten, 5,50 für den Lift und 3 für Verschiedenes.¹³⁴ Die Merkblätter sind mit einem Umfang von drei Seiten sehr detailliert und über Jahre hinweg unverändert. Hier sind bereits für die Eltern sehr deutlich Ge- und Verbote formuliert, die sie und die Kinder betrafen. Insbesondere wurde ihnen ein Besuch strikt untersagt. So wurde erklärt, Heimweh¹³⁵ würde nur entstehen, wenn die Eltern die Kinder zuvor „mit unnötigen Redensarten“ diesbezüglich „belasten“. Die Begründung: „Die Erfahrung hat uns seit vielen Jahren gezeigt, daß das Heimweh erst kommt, wenn die Kinder darauf angesprochen werden.“¹³⁶ Kleinere Kinder durften ein mit dem Namen gekennzeichnetes „Spielzeug z.B. Bärle oder Stofftier“¹³⁷ mitbringen, für Schulkinder waren eigene Bücher, „Schmucksachen und Luxusgegenstände“ hingegen nicht erwünscht. Das Diözesangesangbuch sollten die Schulkinder aber mitbringen. Den Eltern wurde mitgeteilt, dass die Mädchen ihre langen Haare nicht offen tragen dürfen, sie „1-2 Jeans (strapazierfähige Niethosen)“ einpacken sollten, „Sepplhosen bei Buben“ jedoch nicht erwünscht seien.

Für die Verschickung in die Schweiz, in das bis 1967 von Ingenbohrer Schwestern geführte Kinderheim/Waisenheim nach Einsiedeln, über das 2023 aufgrund massiver Missstände eine historische Aufarbeitung begonnen hat¹³⁸, liegen überdies für je einen Kuraufenthalt im Sommer

¹³³ Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu, Merkblatt vom 2. Juni 1964.

¹³⁴ Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu, Ordner mit der Überschrift Versicherungen 1974.

¹³⁵ Röhl; Folberth, Die Katzenkratzkrankheit - eine neue Virus-lymphadenitis?; Nitsch, Grundsätze der Kinderverschickung, S. 10. In neuerer Literatur jedoch wurde empfohlen, auf Heimweh sensibel einzugehen. Wendt, S. 89.

¹³⁶ Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu, Ordner Merkblätter 1975.

¹³⁷ Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu Merkblatt undatiert in Ordner 1975. Schmuhl erwähnt den unterschiedlichen Umgang mit solchen von ihm als „Übergangsobjekten“ bezeichneten Kuschtieren. Schmuhl, S. 153–155.

¹³⁸ Herzlichen Dank an Dr. Kevin Heiniger Fachhochschule Nordwestschweiz, der Projektverantwortlicher an einer durch den Bezirk Einsiedeln finanzierten Studie mit dem Titel „Geschichte des "Waisenhauses" Einsiedeln - eine historische Aufarbeitung“ ist. In einer Anfrage der Autorin bezüglich Verschickungskindern aus Horb nach Einsiedeln antwortet Kevin Heiniger am 23. 10. 2023 „Die Hauschronik der Ingenbohrer Schwestern, die das Heim bis 1967 geführt haben, erwähnt solche Kinder. Unter Mai/Juni 1960 heißt es etwa: „Durch die Caritaszentrale Horb in Württemberg kamen erstmals 4 Ferienkinder zu uns, die sich bei uns sehr gut erholten. Am 3. Juni machten wir einen kleinen Ausflug, um diesen deutschen Kindern etwas von der Schweiz zu zeigen.“ Im April 1961 werden „6 Ferienkinder aus Deutschland“ (Mädchen) erwähnt und im Juni desselben Jahres weitere 5 Kinder – „diesmal sind es wirklich bedürftige Kinder“. Im Juni und August 1962 kamen 4 resp. 5 Mädchen im Kinderheim Einsiedeln an. Im Juni 1963 erwähnt die Chronik wiederum 5 deutsche Ferienkinder, die von der Caritas für einen 4-wöchigen Aufenthalt vermittelt wurden.“ Zum Projekt der Fachhochschule Nordwestschweiz wird auf der homepage erläutert: „Das Waisenhaus Einsiedeln zählt zu den wichtigsten Kinderheimen mit überregionaler Bedeutung im Kanton Schwyz. In den vergangenen Jahren wurde mehrfach über Missstände in diesem Heim berichtet. Der Bezirk Einsiedeln hat sich deshalb entschieden, die Geschichte des Waisenhauses durch eine unabhängige wissenschaftliche Forschungsgruppe aufarbeiten zu lassen.

Im Fokus der Aufarbeitung steht die Geschichte des Waisenhauses in Einsiedeln, das bis 1946 mit diesem Namen beschriftet war (danach: Kinderheim). Bis zur Schließung 1972 wurden hier Kinder aus Einsiedeln, dem gesamten Kanton und aus weiteren Regionen platziert. Bis 1967 stand das Heim unter der Leitung der Ingenbohrer Schwestern, von 1967 bis 1972 unter der Leitung eines vom Bezirksrat eingesetzten Heimleiters. Dabei hatte seit den Anfängen der Bezirk Einsiedeln immer die Aufsichtspflicht inne.“ [Geschichte des "Waisenhauses" Einsiedeln - eine historische Aufarbeitung \(fnw.ch\)](#) (Zugriff:30.10.2023) unabhängige Expertenkommission Ingenbohr, Ingenbohrer Schwestern in

1963 und 1964 neben Essensplänen noch knappe Notizen zum Tagesablauf¹³⁹ vor. Diese geben Hinweise auf die Tagesstruktur mit Ruhezeiten und den religiösen Alltag, auf Ausflüge und Hygiene in diesem Schweizer Heim. Besonders hervorzuheben sind Briefe und Postkarten von Kindern, die wohl wegen ihres kritischen Inhalts von den Betreuerinnen einbehalten und nicht an die gewünschten Adressat*innen abgeschickt worden waren.

Archiviert ist zudem eine Checkliste aus dem Jahr 1962, auf der alle im Vorfeld einer Kur notwendigen Aufgaben der Entsendestelle notiert waren. Folgt man diesen 14 Punkten, so musste die Kreiscaritasstelle Horb als erstes die Untersuchungsscheine vorbereiten und die Gesundheitsämter anschreiben. Zwei Monate vor dem geplanten Aufenthalt waren die Fahrscheine zu beantragen. Für die Aufenthalte in der Schweiz war als eigener Punkt die Korrespondenz mit der SBB (Schweizer Bundesbahn) und das Anfordern des Schweizer Fahrplans und Formulare für Gruppenreisen notiert. Die Bahnfahrten innerhalb Deutschlands wurden über die jeweils zuständige Kinderfahrtmeldestelle abgewickelt¹⁴⁰. Als nächstes wurden die Krankenkassen und die Landesversicherungsanstalten angeschrieben, um mit deren Formblättern die Kuren anzumelden, dem folgte die Information der Schulen der für die Kur angemeldeten Kinder. Die Heime erhielten nun die genaue Ankunft mitgeteilt und es wurden Vereinbarungen mit den für die Fahrt notwendigen Begleitpersonen getroffen. Als weiterer Punkt war das Besorgen der Zugfahrscheine und die Information der Eltern über einen sogenannten „Elternbrief“ aufgeführt. Außerdem wurden Firmen und Kirchengemeinden angeschrieben. Vermutlich ging es hier zum einen um mögliche Zuschüsse; zum anderen um Verdienstrachweise, um die Bedürftigkeit oder die Höhe von Unterstützungen zu berechnen. Als letztes war noch stichpunktartig erwähnt, die Schulen bei Schulbesuch um eine „Schulüberweisung (zu) erbitten“¹⁴¹. Dieser Punkt verweist darauf, dass manche Kinder wohl am Verschickungsort am Schulunterricht teilnehmen sollten, was aber die Ausnahme darstellte.

Dieses Material erlaubt zwar eine Skizzierung der Praxis der Verschickung aus der Perspektive dieser Kreiscaritasstelle. Da es sich jedoch nicht um eine systematische archivalische

Kinderheimen; Bignasca u.a., Bericht zum Pilotprojekt zur Geschichte sexuellen Missbrauchs im Umfeld der römisch-katholischen Kirche in der Schweiz seit Mitte des 20. Jahrhunderts.

¹³⁹ Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu, die Eintragung 1963 endet eine Woche vor der Heimreise.

¹⁴⁰ Forschungen dazu stehen noch aus. Miquel, Studie-Verschickungskinder in NRW_sv_dok. In: verschickungsheime.de, 17-19;;29-31. Material wie in NRW konnte bisher für Baden-Württemberg nicht gefunden werden. Marc von Miquel datiert die Einrichtung einer Kinderfahrtmeldestelle in Baden-Württemberg auf das Jahr 1950. ders., Studie-Verschickungskinder in NRW_sv_dok. In: verschickungsheime.de, S. 18.

Für Württemberg hatte die Kinderfahrtmeldestelle 1977 ihren Sitz beim Landesjugendamt. LWV-Archiv, B 100-10 Nr. 1726. Mein Dank geht an Dr. Dominik Motz für Informationen dazu. Auszug aus der mail vom 29.9.2023. „Aus den im LWV-Archiv (Hessen d.V.) vorliegenden Unterlagen geht hervor, dass es in der Bundesrepublik in allen Bundesländern Kinderfahrtmeldestellen gegeben hat, in den Flächenländern (wie Baden-Württemberg, NRW und Hessen) teilweise auch mehrere. Im Verwaltungsaufbau der Länder verortet waren die Kinderfahrtmeldestellen an verschiedenen Stellen. Die Bandbreite reicht von Kommunalen Spitzenverbänden (wie LVR, LWL und LWV) bis Ministerien. (...) Ab 1964 hat die Kinderfahrtmeldestelle des LWV (Hessen, d.V.) im Namen aller bundesweit aktiven Kinderfahrtmeldestellen mit der Bundesbahn verhandelt. Hintergrund ist die Übernahme des Vorsitzes der sog. Arbeitsgemeinschaft der Kinderfahrtmeldestellen durch Hans von Bergen, dem Leiter des Landesozialamtes des LWV.

Motz, Kinderverschickung in Hessen, S. 254.

¹⁴¹ Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu

Überlieferung handelt, ist eine differenzierte, quantitative wie qualitative Einordnung von Kinderverschickung nicht möglich.

Das älteste Dokument dieses Bestands ist eine handschriftlich verfasste, als „Almanach“ bezeichnete Übersicht aller Kindererholungen, die im Jahr 1958 stattgefunden hatten. Darin sind nicht nur alle Namen, Geburtsdaten und Herkunftsorte der in diesem Jahr verschickten Kinder genannt, es ist auch notiert, in welches Heim sie geschickt worden waren. Die Kinder im Alter zwischen 4 und 17 Jahren verbrachten dreieinhalb- bis vierwöchige Aufenthalte in Einrichtungen in Süddeutschland, der Schweiz und in Österreich. So waren 1958 von der Kreiscaritasstelle Horb 18 Kinder und Jugendliche in das Kinderheim St. Johann in Klingnau im Kanton Aargau in der Schweiz verschickt worden, elf Kinder in das Kinderheim in Neulanden in Will, zwei in das Kinderheim Steig in Appenzell, vier in das Salvatorianer-Kolleg in Lochau/Bregenz, vier in das Kinderheim St. Josef in Baidt/Ravensburg, zwei in das Kinderheim St. Antonius in Ratzenried, zwei in das Kinderheim Steig in Appenzell, drei in das in Ittensberg, vier in das Kloster Wald bei Sigmaringen, drei in das Schloss Niederalfingen bei Aalen, ein Mädchen nach Bad Imnau. Ein Mädchen wurde bereits nach elf Tagen von den Eltern nach Hause geholt – der Grund ist nicht bekannt. Die Kinder kamen alle aus den Gemeinden im Kreis Horb.¹⁴² Da die Kreiscaritasstelle Horb nicht alle Anfragen von Eltern für einen Erholungsaufenthalt ihrer Kinder bedienen konnte, organisierte die zuständige Mitarbeiterin, Paula Reich, dass diese Kinder über die Caritasstellen Tübingen und Rottweil Kurplätze erhielten.¹⁴³ Ferner wurden – trotz des erklärten Mangels an Plätzen – einige Kinder aus anderen Regionen¹⁴⁴ über Horb verschickt:¹⁴⁵

¹⁴² genauer aus: Altheim, Baisingen, Börstingen, Calw, Dettensee, Dietersweiler, Dornstetten Gündringen Freudenstadt, Herrenalb Horb, Klosterreichenbach, Lützenhardt, Rexingen, Schwann, Sulz am Neckar und Wildbad. Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu.

¹⁴³ Almanach, ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu.

¹⁴⁴ So 1973 ein Junge aus Ödheim im Kreis Heilbronn.

¹⁴⁵ Tabelle erstellt auf Basis der Daten des Almanachs der Jahre 1958 bis 1963. Für das Jahr 1959 liegen keine Angaben vor.

	1958	1960	1961	1962	1963
Altstätten			13	7	3
Bad Imnau	1	7	6	1	
Brongen-Alpe Bregenzer Wald		4	9		
Einsiedeln		1960 dauerte die Maßnahme 52 Tage ein fünfjähriges Mädchen blieb "bis auf weiteres" dort- Zweiter Termin	11	4 mit 9 Schulbesuch	12 Mädchen plus eine Führerin
Engelberg			2		
Friedenweiler - Schloss- über Neustadt					1
Gülkewies Bregenzer Wald		5 nur Mädchen			
Hirsau					1
Ittensberg	3				
Kinderheim St. Josef Baidt	4				
Kloster Heiligenbronn					2
Kloster Wald bei Sigmaringen	4			3	
Neulanden Will	11				
Randa			6 nur Mädchen	6	
Riemenstalden				12	
Salvatorianer-Kolleg					
Loachau Bregenz	4				
Savognin - Villa Aurora				20	Ferienmutter Rosa Liebich Onkel Ottmar Keel theol . Stud. Onkel Karl Bürgi Gymnasiast- eine Freizeit ausschließlich für Jungen
Schloss Brandenburg/Iller		4			
Schloss Niederalfingen b.Aalen	3				
Sonnenuhr Engen/Hegau				1	
St. Antonius Ratzenried	2				
St. Johann Klingnau /Kt					
Aargau	18	15	20	14	
Steig Appenzell	2	2	9	6	5
Unterägeri			12	14	1
Summe	52	55	88	93	66

2. Soziale und medizinische Indikationen

Die Auswirkungen der modernen und aus vielerlei Gründen als schädlich angesehenen großstädtischen Umwelt¹⁴⁶ sowie der mit der Stadt in Verbindung gebrachten negativen Faktoren wie schlechte Luft, mangelnde Bewegung und Reizüberflutung auf die Gesundheit der Kinder und die Kritik daran, waren die konzeptionelle Hintergrundfolie für die Begründung der Kinderkuren. Allerdings stammten die für die Erholungsmaßnahmen bestimmten Kinder allesamt aus ländlichem oder kleinstädtischem Milieu. Das passt – zumindest auf den ersten Blick – nicht recht zusammen.

Betrachtet man aber die mit 61 Attesten sehr umfangreiche Überlieferung von amtsärztlichen Untersuchungen aus den Jahren 1972 bis 1975 vor der Verschickung und die dort notierten Indikationen¹⁴⁷, so ergibt sich ein anderes, durchaus zivilisationskritisches Bild. Denn hier wurde für mehr als die Hälfte der Kinder als Diagnose „Milieuschaden“, „Labilität“, „Psycholabilität“ oder

¹⁴⁶ Schmuhl, S. 91–99; Miquel, Studie-Verschickungskinder in NRW_sv_dok. In: verschickungsheime.de, S. 45.

¹⁴⁷ Nitsch/Hartung; Schmuhl, 72-76;140-146; Miquel, Studie-Verschickungskinder in NRW_sv_dok. In: verschickungsheime.de, S. 9.

„Konzentrationsmangel“¹⁴⁸ genannt. So formuliert beispielsweise ein Amtsarzt über ein Mädchen, sie sei ein „sehr lebhaftes zappeliges Kind“¹⁴⁹; bei einem Jungen notierte er in Klammern als Ursache und Erklärung der Diagnose Psycholabilität: „beide Eltern berufstätig“¹⁵⁰; bei einem anderen als „vorlaut“ und psycholabil eingestuften Jungen hatte er ergänzt: „taubstumme Mutter!“¹⁵¹. In einem Merkblatt aus dem Jahr 1964 für die als „Onkel“ und „Tanten“ bezeichneten Betreuer*innen wurde auf das schwierige soziale Umfeld der Kinder verwiesen, wenn es heißt: „Es sind immer Kinder in unseren Gruppen, die es zu Hause schwer haben (z.B. Eltern in Streit, ein Elternteil areligiös, beide Eltern berufstätig, Kinder aus geschiedenen Ehen usw.)“¹⁵²

Die körperliche Untersuchung beinhaltete neben dem Erfassen des Impfstatus, dem Beurteilen der Konstitution, dem Messen von Körpergröße und -gewicht auch das Abhören der Herz- und Lungengeräusche, das Prüfen der neurologischen Reflexe, den Blick in Mund und Ohren und Tasten der Halslymphknoten, das Abtasten des Bauches sowie die Beurteilung der geschlechtlichen Entwicklung bzw. den Blick auf die männlichen Geschlechtsorgane. Daher erfasste der Amtsarzt oder die Amtsärztin als Abnormität, wenn ein Kind Linkshänder¹⁵³ war oder Jungen einen Hodenhochstand hatten. Bei einem Drittel der Kinder wurde Infektanfälligkeit, Blässe oder zarte Konstitution konstatiert. Die soziale Anamnese erfasste den psychischen Zustand des Kindes und die Belastung der Eltern. Dies ist wiederholt in dem Bericht festgehalten. So wird in einem Fall die große Beanspruchung der Eltern durch die Berufstätigkeit beider Elternteile¹⁵⁴ als Kaufleute erwähnt, oder die Belastung einer alleinerziehenden Mutter in einem Fall nach einer Scheidung, im anderen durch den Tod des Vaters. Die Kinder stammten aus überwiegend kinderreichen Haushalten: zwei Geschwisterkinder, die gemeinsam verschickt wurden, lebten mit ihren acht Geschwistern in Wildberg, ihr Vater war Arbeiter. Bei der Angabe der Berufe der Eltern finden sich nur wenige, die auf einen gehobenen Mittelstand verweisen würden, wie der Filialleiter der Kreissparkasse oder der Heimleiter. Die meisten waren Handwerker oder Arbeiter oder in Dienstleistungs- und sozialen Berufen tätig. Die Nennung reicht vom Krankenpfleger und Tankwart bis zum Schreiner, Schneider, Küfer, Härter, Werkzeugmacher, Waldfacharbeiter, kaufmännischen Angestellten, Elektriker beim Daimler oder der Kontoristin und Caritasmitarbeiterin. Neben dem Gesundheitsstatus des Kindes galt die soziale Situation der Familie für die jeweilige Entsendestelle und die begutachtenden Ärzte und Ärztinnen als Kriterium, um eine Verschickung zu empfehlen und finanzielle Zuschüsse zu befürworten. In einer Liste aus dem Jahr 1971 ist beispielsweise bei einem Kind vermerkt: „Vater früh verstorben, Mutter erhält nur eine kleinere Pension“; bei einem anderem heißt es „Eltern geschieden Mutter mit 3 Kind. Sehr mässig. Einkommen“. Oder „minderbemittelte sehr große Familie“¹⁵⁵.

¹⁴⁸ Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu.

¹⁴⁹ Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu.

¹⁵⁰ Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu.

¹⁵¹ Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu.

¹⁵² Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu.

¹⁵³ Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu.

¹⁵⁴ Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu. Hier heißt es: Eltern beruflich ziemlich eingespannt, ohne Urlaub.

¹⁵⁵ Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu. Liste 1971.

Anhand der 61 Untersuchungsscheine zeigt sich, dass bei neun der 61 Kinder keinerlei medizinische Indikation¹⁵⁶ für die Klimakur vorlag, sondern diese Maßnahme allein auf elterlichen Wunsch durchgeführt worden war. Die Notwendigkeit, dass ein Kind sich von den vielerlei Einflüssen erholen musste, denen es ausgesetzt war, scheint offensichtlich als Begründung ausgereicht zu haben, um eine Erholungskur genehmigt und finanziert zu bekommen¹⁵⁷.

Der Anspruch der Kuren lag nicht ausschließlich darin, dass gesundheitlich schwächliche Kinder gestärkt werden und gesunden sollten. Diese Kuren waren auch darauf ausgerichtet, die Kinder anzuleiten, sich in die Gemeinschaft zu integrieren, sich für andere mitverantwortlich zu zeigen, Ordnung einzuüben und sparsamen Umgang mit dem Taschengeld zu lernen sowie religiöse Praktiken in den Alltag zu integrieren. Vieles wird deutlich in den Merkblättern benannt, wenn es beispielsweise heißt: „Die Kinder sollen auch religiös etwas von ihrem Ferienaufenthalt haben, indem sie wenigstens 4 Wochen ein christliches Leben leben mit den täglichen Gebeten. Bitte 1-2mal in der Woche einen von Tanten bzw. Onkels vorbereiteten Kindergottesdienst: Auch gelegentlich religiöse Gespräche führen! Die Eltern wurden gebeten, die Kinder vor der Abreise zu den Sakramenten zu schicken. Bitte nachfragen und die Kinder zwischendurch, mindestens aber nach 3 Wochen hierzu anhalten.“¹⁵⁸

Die im Tagesablauf obligatorische Mittagsruhe wurde mit dem Argument begründet, dass „die meisten Kinder nervös und zappelig“¹⁵⁹ seien. In diesem Papier aus dem Jahr 1964 wurde das Personal sehr detailreich instruiert, wie die explizit als Teil der ärztlich verordneten Kurmaßnahme definierte Mittagsruhe abzuhalten und zu überwachen sei. „Die Bettruhe nach Tisch wird ärztlicherseits bei Erholungsverschickung gefordert. Die Kinder sollen unbedingt die Nachtwäsche anziehen (von den Kindern unbedingt verlangen, dass sie die abgelegte Tagwäsche und Bekleidung ordentlich zurechtlegen und nicht alles herumwerfen, damit beim Aufstehen alles zusammengesucht werden muss. Die Kinder sollen sich nicht auf die Decke legen, sondern immer so wie des Nachts, Lesen im Bett ist nicht gestattet. Bei strikter Durchführung und absoluter Ruhe (kein schwatzen) gelingt ihnen schon in wenigen Tagen das Einschlafen bei der Mittagsruhe.“¹⁶⁰ Auch für eine Verschickung im Jahr 1973¹⁶¹ nach Savognin in die Schweiz wurde die Notwendigkeit des Mittagsschlafs ausdrücklich mit der Nervosität der Kinder begründet und 1975 schrieb Paula Reich an die Heimleitung Rösy Liebich: „Sondergenehmigungen gibt es nicht, auch dann nicht, wenn die Kinder grösser sind.“¹⁶² Den Kindern selber gefiel dies nicht, wie es eines, das nach Savognin verschickt worden war, deutlich formulierte. In einem Aufsatz schrieb es von einem Ausflug mit der Gondel als seinem „schönsten Erlebnis“ und erklärte dann: „Was mir an der Erholung nicht gefallen hat. Wir waren sehr enttäuscht, dass wir am ersten Tag nicht hinaus durften und dass wir Nachmittag immer bis vier Uhr und manchmal auch bis halbfünf schlafen

¹⁵⁶ Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu.

¹⁵⁷ Zur Frage der Finanzierung der Klimakuren, der Genehmigung oder Ablehnung oder nur teilweisen Unterstützung ist die Forschung erst am Anfang. Wilnat, S. 9.

¹⁵⁸ Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu, Unterstreichungen im Original.

¹⁵⁹ Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu.

¹⁶⁰ Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu.

¹⁶¹ Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu, Namensliste Savognin 2.7.1973.

¹⁶² Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu, Namensliste Savognin 2.6.1975.

mußten, und zudem noch das ganze Haus sauber machen mußten.“ Mit dem Fazit „So habe ich mir meinen Urlaub nicht vorgestellt,“¹⁶³ endet der nicht unterzeichnete Bericht.

3. Verschickung nach Einsiedeln

Die aus dem Heim in Einsiedeln in der Schweiz stammenden, von den Betreuerinnen verfassten Berichte zweier Erholungskuren für Mädchen¹⁶⁴ aus den Jahren 1963 und 1964 zeugen ebenfalls von einer besonderen, vor allem religiösen Strenge und einem sehr getakteten Tagesablauf. So endete der Anfahrtsstag nach dem Abendessen mit einem Abendgebet. Erst am nächsten Tag durften die Mädchen nach dem Wecken und Waschen die Koffer ausräumen. Im Anschluss besuchten sie gemeinsam die Feier der Heiligen Messe, um 20 nach 9 Uhr gab es Frühstück. In den 30 Tagen der Erholungskur 1964 besuchten die Mädchen 16 mal die Messe, zudem einen Vespertagesdienst und einmal legten alle Mädchen die Beichte ab. Ausflüge führten häufig zur Kirche in Einsiedeln, zum Gnadenbild der Madonna oder zweimal zu einer Missionsausstellung. Lediglich einmal wanderten die Mädchen zum nahe gelegenen Sihlsee und einmal an einem Tag, an dem keine Morgenmesse stattfand, am Vormittag zu einer Passanhöhe.

Am ersten Vormittag untersuchte der Arzt vor Ort die Mädchen. Nachdem ein Mädchen nach zwei Wochen mit Bauchschmerzen für drei Tage erkrankte, verordnete er allen Vitamin-Brausetabletten. Zur Abschlussuntersuchung am Tag vor der Abfahrt gingen alle Mädchen in die Arztpraxis, wo sie erneut untersucht und gewogen wurden. Mit Ausnahme der als Liegekur bezeichneten Pflicht, sich nach dem Mittagessen für circa zwei bis drei Stunden zu Bett zu legen, finden sich keine Hinweise auf Kuranwendungen. Erzieherische Elemente hingegen sind stets präsent. Jedes Mädchen musste morgens sein Bett richten und den Schrank ordentlich aufräumen, was regelmäßig kontrolliert wurde. Zudem war jedes Mädchen für weitere Hausarbeiten zuständig, die stets durchgewechselt und beschönigend als „Ämtchen“ bezeichnet wurden. Dies war für diese die einzige Zeit, in der sie zu zweit und nicht in der großen Gruppe beschäftigt waren. Zu diesen „Ämtchen“ gehörte das Kehren des Zimmers, das Reinigen des Waschrums und der Toiletten, das Kehren des Treppenhauses und Aufenthaltsraums, das Dekorieren desselben mit frischen Blumen und das Abtrocknen nach dem Essen.¹⁶⁵ Dies konnte bis zu zwei Stunden am Vormittag dauern, so dass für das Spielen im Freien nur noch eine halbe Stunde Zeit blieb.¹⁶⁶ Überdies fällt auf, dass laut Berichteheft nicht an jedem Tag Zeit zum Spielen vorgesehen war.

Paula Reich, Mitarbeiterin der Kreiscaritasstelle Horb und verantwortlich für die Erholungskuren, war mehrfach in Einsiedeln. Im Jahr 1963 reiste sie mit den Mädchen gemeinsam an und begleitete den Arztbesuch, 1964 besuchte sie zweimal die Mitarbeiterinnen und Mädchen im Heim. Auch wenn die Erzieherinnen vor Ort wechselten und es im Bericht lautet: „Tante Gabriele

¹⁶³ Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu, undatiertes handschriftliches Aufsatz DIN A 5 - Schreibfehler im Original.

¹⁶⁴ Zwei Rapporthefte aus den Jahren 1963 und 1964. In Einsiedeln waren vom 4.8.-2.9.1964 14 Mädchen aus Horb, ein weiteres kam nach einer Woche hinzu.

¹⁶⁵ Eintrag 16.8.1963.

¹⁶⁶ Eintrag 31. 8.1963.

kommt, um Tante Margrit abzulösen“¹⁶⁷, „Abschied von Tante Margret,“¹⁶⁸ so blieb doch die Struktur des Tages mit dem Wecken morgens, zwischen 6:10 Uhr und 8:15 Uhr und dem Zubettgehen nach dem Abendgebet immer gleich.¹⁶⁹ Die Zeit zu Bett zu gehen variierte dennoch stark von 19:45 Uhr bis 22:00 Uhr. Die Möglichkeit, Zeit in einer kleineren Gruppe oder gar alleine zu gestalten, war sehr begrenzt, so bei den als „Ämtli“ bezeichneten Hausarbeiten, die immer zu zweit ausgeführt wurden, oder an einigen wenigen Stunden, über die es im Berichteheft beispielsweise heißt: „Schuhe putzen, einige waschen Strümpfe usw., einige schreiben Briefe oder spielen Ball“¹⁷⁰. Alle Abläufe, vom Schreiben der ersten obligatorischen Karte nach Hause am ersten Tag, dem Verfassen von Briefen und dem zweimaligem Aufsatzschreiben, dem Essen, dem Spielen und dem einmal stattgefundenen Haarewaschen nach zwei Wochen und dem ebenfalls einmaligen Duschen, fanden stets gemeinsam statt und waren Teil des von den Erzieherinnen vorgegebenen Tagesprogramms.

Über die Zahl der Erzieherinnen und deren Qualifikation finden sich keine Informationen. Wenn aber zwei Mädchen der Horber Gruppe während der Abwesenheit der Erzieherin Aufgaben der Schwester¹⁷¹ übernehmen sollten, wird deutlich, wie wenig Personal zur Verfügung stand und welch große Verantwortung die Mädchen zu übernehmen hatten.

Es ist davon auszugehen, dass die Anweisung „schlechte Esser nicht mit Strenge zwingen“¹⁷² für alle Heime galt. Ob die Kinder mit Appetit aßen, hing davon ab, was sie zu Essen und Trinken vorgesetzt bekamen. Ein Kind schrieb wiederkehrend von Erbsen in wenigen Variationen, mittags als Gemüse, abends als Suppe wie schon den Tag zuvor, an dem es diese mal verdünnt oder unverdünnt gab. Ein Junge schrieb 1962 „Hier in Savognin gefällt es mir sehr gut, obwohl das Essen ziemlich fad ist. Gestern z.B. mußten wir eine Wassersuppe mit trockenem Brot hinunterwürgen. Hofft also nicht daß ich dick und rund heim komme.“¹⁷³ Diese Postkarte ist unfrankiert, nicht abgeschickt, aber sie gelangte an die Entsendestelle Horb und ist daher ein Hinweis, dass die Nachrichten der Kinder zensiert wurden. Ob der Junge für diese Kritik zur Rede gestellt wurde oder die Küche sich fortan bemühte, abwechslungsreicher und gesünder zu kochen, ist nicht überliefert.

4. Von der Kinderkur zur Mutter-Kind-Kur

Die Kreiscaritasstelle Horb sah sich verantwortlich für die Auswahl der Heime, die Unterbringung der Kinder und das Respektieren der Wünsche, z.B. dass Freundinnen oder gleichgeschlechtliche Geschwister zusammen untergebracht wurden und vermerkte solches im Vorfeld. Gab es Schwierigkeiten bei der Finanzierung, sei es vor der Maßnahme oder im Nachhinein, bemühte sich Paula Reich, nochmals Zuschüsse zu generieren oder den Unmut zu mildern. Schaut man

¹⁶⁷ Eintrag 19.8.1964.

¹⁶⁸ Eintrag 1.9.1964.

¹⁶⁹ Die Zeit zu Bett zu gehen variierte 1964 dennoch stark und zwar von 19:45 bis 22:00.

¹⁷⁰ Eintrag am 25.8.1964.

¹⁷¹ Eintrag 16.8.1964.

¹⁷² Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu. Merkblatt für Onkel und Tanten 2. Juni 1964.

¹⁷³ Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu. Postkarte vom 17.8.1962.

auf Inhalt und Stil der ebenfalls von der Entsendestelle verfassten Merkblätter, so zeigen sich konzeptionelle Grundlinien der Maßnahme, wie die Idee des Einfachen als Kontrast zur Zivilisation oder die der Gemeinschaft und Unterordnung in eine Gruppe als pädagogisches Ziel.¹⁷⁴ Manche Eltern schickten mit Unterstützung der Kreiscaritasstelle ihre Kinder wiederholt in die Schweiz, andere sagten eine schon geplante Maßnahme ab, weil der Freund des Sohnes nicht mitdurfte oder „die große Schwester die kleine, (für eine Verschickung vorgesehene, d.V) versorgt“¹⁷⁵. In der Überlieferung findet sich ebenso Material zu Mutter-Kind-Kuren, was die konsequente, pädagogisch begründete Weiterentwicklung der Kinderverschickungsmaßnahme darstellte. Der Problematik, dass die Trennung von der Bezugsperson dem Kind mehr schaden kann, wurde somit Rechnung getragen.

III. AUSBLICK

Obgleich die Quellenlage eher mager war, war es dennoch möglich, neue, zum Teil auch tiefergehende Erkenntnisse über die Praxis der Kinderverschickung in unserer Diözese zu gewinnen und einzelne Aspekte und Linien auch deutlicher und ausführlicher heraus zu arbeiten. So zeigte sich etwa, dass Kinder von Eltern, die in engen Flüchtlingsunterkünften lebten und bei denen Tuberkuloseerkrankungen häufig vorkamen, sehr häufig verschickt wurden. Wiederholt wurde hier die Dauer der Verschickung erst vor Ort geklärt. Kinder ins Ausland zu verschicken war nicht ungewöhnlich, sondern war in beiden Caritas-Regionen gängige Praxis. . Auch dies wurde in den bisherigen Studien kaum beachtet. Wie die entsendende Stelle tatsächlich Einblick in den Alltag der Heime erhalten und Kritik üben konnte, erscheint hier eher fraglich. Wirtschaftliche Fragen und die permanent klammen Kassen kennzeichneten den Alltag im Kinderheim Rot an der Rot. Die Verschickungspraxis in Kooperation mit der Stadt Stuttgart zeigt überdies, dass die Idee, Kinder für Wochen in Heime zur Erholung zu schicken, gesamtgesellschaftlich zustimmend geteilt wurde.

Die Forschung zum Komplex der Verschickung in den Nachkriegsjahren steckt noch in den Anfängen. Manche Quellen gelangen jetzt erst in Archive, anderes lagert in der Registratur und wird erst jetzt als überlieferungswert erachtet; Privatpersonen erinnern sich oder finden Briefe und Fotos und tragen damit zur Forschung bei. Daher müssen alle, auch die hier vorgestellten Erkenntnisse und Forschungsergebnisse in diesem Feld bestenfalls als Anfang, in jedem Fall als vorläufig und zu ergänzend betrachtet werden.

¹⁷⁴ Kleinschmidt, Über die Durchführung von Kindererholungs- und Heilkuren., S. 87.

¹⁷⁵ Ohne Signatur Archiv Caritas-Region Schwarzwald-Gäu, Ordner Kindererholung Hirsau 1977.

Literatur

- Benz, Wolfgang/Barbara Distel (Hg.), *Flossenbürg. Das Konzentrationslager Flossenbürg und seine Außenlager*, 2. Auflage, München 2021.
- Bignasca, Vanessa/Lucas Federer/Magda Kaspar/Lorraine Odier/Monika Dommann/Marietta Meier, Bericht zum Pilotprojekt zur Geschichte sexuellen Missbrauchs im Umfeld der römisch-katholischen Kirche in der Schweiz seit Mitte des 20. Jahrhunderts.
- Fleischhauer, Ingeborg, *Das Dritte Reich und die Deutschen in der Sowjetunion*, München 1983.
- Folberth, Sepp, »Die Katzenkratzkrankheit - eine neue Virus-lymphadenitis?«, in: *Deutsche medizinische Wochenschrift (1946)*, Jg. 77, H. 31-32 (1952), S. 943–945.
- Folberth, Sepp (Hg.), *Kinderheime, Kinderheilstätten in der westdeutschen Bundesrepublik, Österreich und der Schweiz. Mit Textbeiträgen, Adressen u. Beschreibung d. Heime u.e. Anh. sonstiger f.d. Kinderpraxis wichtiger Anschriften*, Lochham b. München 1956.
- Garleff, Michael (Hg.), Ernst Lothar Kroll, *Alfred Rosenberg. Der Ideologe als Politiker*, Köln 2001.
- Goffman, Erving, *Verhalten in sozialen Situationen. Strukturen u. Regeln d. Interaktion im öffentl. Raum*, Gütersloh 1971.
- Hagen, Wilhelm, »Zusammenarbeit zwischen Gesundheitsamt und Jugendamt«, in: Heinrich Lades (Hg.), *Handbuch der Jugendwohlfahrt. Unter besonderer Berücksichtigung des bayerischen Rechts*, München/Düsseldorf 1950, S. 242–256.
- Hölscher, Ulrich, *Die Entwicklung und der aktuelle Stand der Kinderkur in der Bundesrepublik Deutschland*. Freiburg (Breisgau), Univ., Diss., 1990 (Nur beschränkt f.d. Austausch), Freiburg im Breisgau 1990.
- Horstkötter, Ludger, »Die Wiederbesiedlung des Klosters Rot (Kreis Biberach) durch Windberger«, in: *Analecta Praemonstratensia*, Jg. 61 (1984), S. 288–323.
- Jonas, Michael, *Weiblicher Arbeitsdienst und Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend in Deutschland 1932-1945. Organisationsgeschichte und Dienststellenverzeichnis*, Zweibrücken 2015.
- Kleinschmidt, Hans, »Über die Durchführung von Kindererholungs- und Heilkuren.«, in: Sepp Folberth/K. Nitsch/Hans Kleinschmidt (Hg.), *Kinderheime, Kinderheilstätten in der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der Schweiz*, 2., erw. und verb. Aufl., Lochham-München 1964, S. 25–89.
- Klose, Franz, »Erholungs- und Heilfürsorge für Jugendliche«, in: Sepp Folberth (Hg.), *Kinderheime, Kinderheilstätten in der westdeutschen Bundesrepublik, Österreich und der Schweiz. Mit Textbeiträgen, Adressen u. Beschreibung d. Heime u.e. Anh. sonstiger f.d. Kinderpraxis wichtiger Anschriften*, Lochham b. München 1956, S. 57–62.
- Koziol, Michael S., *"Das ist ein politischer Brand!". Die "Reichskristallnacht" in Schwäbisch Hall und Braunsbach*, Schwäbisch Hall 1988.
- Landesarchiv Baden-Württemberg, Verzeichnis Kinderkurheime in Baden-Württemberg (1949 – ca. 1980). 2. Fassung, https://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/75764/Verzeichnis_KinderkurheimeBW_2.Fassung.pdf.
- Leßau, Hanne, *Entnazifizierungsgeschichten*, Göttingen 2020.

- Lorenz, Hilke, *Die Akte Verschickungskinder. Wie Kurheime für Generationen zum Albtraum wurden*, Weinheim/Basel 2021.
- Maisch, Andreas/Daniel Stihler, *Schwäbisch Hall. Geschichte einer Stadt*, Künzelsau 2006.
- Matthäus, Jürgen/Frank Bajohr (Hg.), *Alfred Rosenberg. Die Tagebücher von 1934 bis 1944*, 1. Aufl., Frankfurt am Main 2015.
- Miquel, Marc von, Studie-Verschickungskinder in NRW_sv_dok, https://verschickungsheime.de/wp-content/uploads/2022/01/Studie-Verschickungskinder-in-NRW_sv_dok_2022.pdf.
- Motz, Dominik, »Kinderverschickung in Hessen. Zur Rolle des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen in der Kinderheilfürsorge der 1950er bis 1970er Jahre«, in: Landesamt für geschichtliche Landeskunde (Hg.), *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte*. 73 2023, Marburg 2023, S. 247–270.
- Müller, Roland, »Prof. Dr. Walter Saleck. Zweifacher Direktor des Städtischen Gesundheitsamts Stuttgart«, in: Wolfgang Proske (Hg.), *NS-Belastete aus der Region Stuttgart*, 1. Auflage, Gerstetten 2019, S. 398–411.
- Nitsch, Kurt, »Grundsätze der Kinderverschickung«, in: Sepp Folberth/K. Nitsch/Hans Kleinschmidt (Hg.), *Kinderheime, Kinderheilstätten in der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der Schweiz*, 2., erw. und verb. Aufl., Lochham-München 1964, S. 9–24.
- Nitsch, Kurt/Kurt Hartung, *Klimakuren bei Kindern zur Behandlung von Konstitutionsschwächen. Indikation, Planung und Durchführung*, Stuttgart 1961.
- Piper, Ernst, *Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe*, 1. Aufl., München 2005.
- Reichelt, Bernd, »Zwischen Überzeugung und Anpassung? Motivationen, Tätigkeitsfelder und Handlungsspielräume einer psychiatrischen Anstalt zur Zeit des Nationalsozialismus«, in: Philipp Rauh/Marion Voggenreiter/Susanne Ude-Koeller u.a. (Hg.), *Medizintäter. Ärzte und Ärztinnen im Spiegel der NS-Täterforschung*, Köln/Wien 2022, S. 229–252.
- Riepl-Schmidt, Maja, »"Die personifizierte Fürsorgerin des Gemeinderats". Charlotte Armbruster«, in: Tübingen 1998, S. 278–284.
- Röhl, Anja, *Das Elend der Verschickungskinder. Kindererholungsheime als Orte der Gewalt*, Originalausgabe, Gießen 2021a.
- Röhl, Anja, *Heimweh - Verschickungskinder erzählen*, Gießen 2021b.
- Schmolze, Martin, *Institutionelle Viktimisierung von Verschickungskindern nach 1949 am Beispiel des DRK-Kindersolbads Bad Dürnheim. Masterarbeit 2022*.
- Schmuhl, Hans-Walter, *Kur oder Verschickung? Die Kinderkuren der DAK zwischen Anspruch und Wirklichkeit*, München 2023.
- Seifert, Manfred, *Kulturarbeit im Reichsarbeitsdienst. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Kulturpflege im Kontext historisch-politischer organisatorischer und ideologischer Einflüsse*, Münster/New York 1996.
- Seifert, Manfred, »"Ehrendienst am deutschen Volke" und "Schule der Volksgemeinschaft". Der Reichsarbeitsdienst (RAD)«, in: Stephanie Becker/Christoph Studt (Hg.), *"Und sie werden nicht mehr frei sein ihr ganzes Leben". Funktion und Stellenwert der NSDAP, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände im "Dritten Reich"*, Berlin 2012, S. 105–140.
- Silberzahn-Jandt, Gudrun, Heime als „totale Institution“, in: Heimkindheiten. LEO BW, <https://www.leo-bw.de/themenmodul/heimkindheiten/rahmenbedingungen/totale-institution>.
- Silberzahn-Jandt, Gudrun, *Esslingen am Neckar im System von Zwangssterilisation und Euthanasie während des Nationalsozialismus. Strukturen - Orte - Biographien*, Ostfildern 2015.

- Stürzbecher, Manfred, »Klose, Franz in: Neue Deutsche Biographie 12 (1980), S. 123«, in: *Neue Deutsche Biographie* 1980, S. 123.
Stuttgart, *Chronik der Stadt Stuttgart*, Stuttgart/Leipzig 1982.
- Tannenbaum, Jessica, *Medizin im Konzentrationslager Flossenbuerg 1938 bis 1945: Biografische Annaeherungen an Taeter, Opfer und Tatbestaende* 2016.
- unabhängige Expertenkommission Ingenbohl, Ingenbohler Schwestern in Kinderheimen.
Erziehungspraxis und institutionelle Bedingungen unter besonderer Berücksichtigung von Rathausen und Hohenrain.
- Vollnhals, Clemens (Hg.), *Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitierung in den vier Besatzungszonen 1945 - 1949*, Orig.-Ausg, München 1991.
- Wein, Susanne, »Kontinuitätslinien in der Heilbronner Stadtelite von der NS-Zeit bis in die 1960er Jahre«, in: Christhard Schrenk (Hg.), *heilbronnica 7. Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte*, Heilbronn 2023, S. 397–422.
- Wendt, Wolf R., *Kindererholung. Ein sozialpädagogisches Curriculum*, ., Stuttgart 1975.
- Wieland, Annelie, »Charlotte Armbruster * 7.11.1886 in Stuttgart, † 23.9.1970 in Stuttgart«, in: Stadtarchiv Stuttgart (Hg.), *Trümmerfrauen*, Stuttgart 2013, S. 7–10.
- Wilnat, Marius, *Kurerfolg um jeden Preis. Kindererholungsverschickung in Bayern 1945 bis 1990*, München 2023.
- Wöhrle, Magdalena, *Untersuchungen über die Hypoglykämie nach Magenoperationen*, Berlin 1936.



Herausgeber:
Diözesancaritasdirektor Oliver Merkelbach
Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V.
Strombergstraße 11, 70188 Stuttgart
E-Mail: info@caritas-dicvrs.de
www.caritas-rottenburg-stuttgart.de

Redaktion: Barbara Deifel-Vogelmann
August 2024